



Die Texaskids



Ein Abenteuer in der Prärie

Band 10



Heike Noll

Kinderkrimi von 7 bis 99

Band 10 - Ein Abenteuer in der Prärie

Cowgirl Julia und die beiden Cowboys Samuel und Daniel verbringen ihre Ferien in Lamesa. Die drei Kids wandern durch die Prärie, zelten in den Feldern und baden in den Wassersammelbecken, was einfach nur herrlich ist. Doch plötzlich ist es mit der Ruhe vorbei, denn ein geheimnisvoller Mann bedroht sie. Mit einem Geheimnis, das sie in einem Maisfeld entdecken, beginnt ein großes Abenteuer.

Inhalt:

Band 10 - Ein Abenteuer in der Prärie

Vorwort

Wer sind die Texaskids?

- 1. Eine unvergessliche Ankunft***
- 2. Ein weiter und beschwerlicher Weg***
- 3. Ein angriffslustiger Eindringling***
- 4. Ein geheimnisvolles Maisfeld***
- 5. Ein merkwürdiges Geständnis***
- 6. Badespaß mit Hindernissen***
- 7. Fast erwischt***

8. *Die verschwunden Pflanzen*

9. *Der geheime Raum*

10. *Der Sheriff und gefährliche Gegner*

11. *Eine gerechte Strafe*

12. *Impressum*

Vorwort

Hier sind einige Infos über die englische Aussprache und Vokabeln:

Name: Daniel, Aussprache: Dänjäl, Kurzform: Dan = Dän

Name: Samuel, Aussprache: Sämuel, Kurzform: Sam = Säm

Name: Julia, Aussprache: Tschulia, Kurzform: Jul = Tschul

Yee-haw = Aussprache: Jieh ha (Es handelt sich dabei um einen Ausruf der Freude von Cowboys)

Kids = Aussprache: Kids (Kinder)

Mistress oder Misses= Aussprache: Missis (Anrede für verheiratete Frauen), Abkürzung: Mrs.

Mister = Aussprache: Mister (Anrede für Männer), Abkürzung: Mr.

Mom = Aussprache: Mam (Mama)

Dad = Aussprache: Däd (Papa)

Wer sind die Texaskids?



Die Texaskids sind ein Detektivteam aus Bastrop im amerikanischen Bundesstaat Texas und bestehen aus den drei 12-jährigen Klassenkameraden Samuel, Daniel und Julia. Immer wieder stoßen sie auf Verbrecher, oder entdecken kriminelle Machenschaften. Gemeinsam sagen die beiden Cowboys und das Cowgirl Verbrechern in Westernmanier den Kampf an. Die farbigen Cowboyhüte sind das Markenzeichen der drei Kinder.

!!! Achtung!!!

Lieber Leser, liebe Leserin.

Falls Du Spannung und Abenteuer nicht vertragen kannst, lege das Buch jetzt besser beiseite und warte ab, bis die Zeit reif ist. :-)

Ansonsten kann es jetzt direkt losgehen.

Bist Du bereit?

Dann wünsche ich Dir viel Spaß beim neuen Texasabenteuer.



Deine Autorin

Kate Stok

1. Eine unvergessliche Ankunft

Eine flache Ebene aus golden schimmerndem Sand erstreckte sich meilenweit in die Ferne. Die Sonne schien, es war heiß und die Luft über dem Boden flimmerte. Eine dunkelgraue Wolkendecke schob sich langsam vom Horizont über den

tiefblauen Himmel.

Als würde er flüchten, suchte sich ein Geländewagen seinen Weg durch die karge Landschaft und zog dabei eine Staubwolke hinter sich her. Im Auto saßen drei Kinder und schauten aus dem Fenster. Es handelte sich um ein schwarzhaariges Mädchen mit einem kirschroten Cowboyhut, einen blonden Jungen mit einem meeresblauen Cowboyhut und einen braunhaarigen Jungen mit einem grasgrünen Cowboyhut. Das waren die drei Freunde Julia, Samuel und Daniel, die ihre Ferien auf der Ranch von Daniels Onkel verbringen durften.

Daniels Vater Mister Donovan saß am Steuer und schaute beunruhigt in den Rückspiegel, wo die pechschwarze Wolkendecke zu sehen war. »Da scheint ein Unwetter aufzuziehen. Leider bekomme ich seit Stunden keinen Radiosender mehr rein.«

»Vielleicht haben wir Glück und die Wolken werden vorbeiziehen«, hoffte Daniel.

»Wir sind gleich da«, sagte Julia und behielt recht.

Hinter dem nächsten Hügel lag eine Farm. Diese bestand aus einem Backsteinhaus, einigen umzäunten Rinderkoppeln, wenigen Ställen und einer Scheune.

»Aha gut, hier ist es«, atmete Mister Donovan auf.

Eilig fuhr er in den Hof und parkte neben dem Haus. Sofort stiegen alle aus.

Samuel sah sich um. »Die Rinderkoppeln sind leer.«

Daniel hörte Geräusche aus dem Stall. »Die Tiere sind in den Ställen und scheinen unruhig zu werden. Anscheinend droht doch ein Unwetter.«

Julia schaute zum hölzernen Wassertank, neben dem sich summend ein Windrad drehte. Dieses hatte die Größe eines Fahrradreifens und diente dazu, das Wasser vom Tank zum Haus zu pumpen. »Es zieht Wind auf. Ich fürchte, das Unwetter wird herkommen.«

Sie nahmen das Gepäck aus dem Auto und eilten zur Haustüre. Auf der Veranda klimperte ein metallenes Windspiel wie ein Vorbote, der das Unwetter ankündigte, das sich der Farm unaufhaltsam näherte.

Mister Donovan schaute sich die Hausfassade an. »Alle Fensterläden bis auf das Küchenfenster sind verschlossen. Offensichtlich wurde doch ein Unwetter angekündigt.«

Eine blonde Dame, etwa 40 Jahre alt, erschien an der Haustür. »Hallo, ihr Lieben. Tut mir leid, dass ich euch nicht empfangen konnte. Wir waren mit dem Sichern der Fenster beschäftigt, weil eine Sturmwarnung herausgegeben wurde. Kommt rein.«

Daniels Vater schüttelte den Kopf. »Danke, Patricia, ich

werde gleich wieder fahren. Wenn ich mich beeile, kann ich dem Unwetter entfliehen.«

»Das könnte funktionieren«, meinte der rotblonde Onkel, der gerade aus der Scheune kam. »Die Unwetterfront ist noch einige Meilen entfernt.«

Sie verabschiedeten sich von Daniels Vater, bevor der eilig davonfuhr.

Die Kids brachten ihr Gepäck in die Küche und setzten sich ans Fenster. Da saßen sie nun und beobachteten das Treiben der Natur. Schäferhund Rudi begrüßte die Kinder und tapste unruhig durch die Küche, als würde er ahnen, was ihnen bevorstand.

»Sobald das Unwetter vorüber ist, werden wir unsere Strohbetten in der Scheune aufbauen«, verkündete Julia voller Vorfreude auf die Ferien.

»Wollt ihr nicht lieber oben im Gästezimmer schlafen?«, fragte Daniels Tante verwundert.

»Nein danke, Tante Patricia«, lehnte Daniel mit einer ausladenden Handbewegung ab. »Wir wollen dich und Onkel Luke auf keinen Fall stören. Bei unseren letzten Ferien hatten wir ja ebenfalls in der Scheune geschlafen. Dort gefällt es uns viel besser.«

»Ja, weil ihr dort unbeobachtet seid und tun und lassen

könnt, was ihr wollt«, meinte der Onkel amüsiert.

»So ist es«, gestand Samuel. »In der Scheune können wir schlafen gehen, wann wir wollen, und müssen auf niemanden Rücksicht nehmen.«

»Leute?«, rief Julia, als sich draußen die Luft goldbraun färbte. »Seht euch das an. Das Unwetter kommt. Das sieht aus wie dichter brauner Nebel. Was ist das?«

»Oje. Ich glaube, das ist Sand«, befürchtete Daniel.

Er behielt recht. Die Luft erfüllte sich mit umherwirbelndem Sand. Als der Sandsturm das Haus erreichte, rasselte es ohrenbetäubend laut. Feine Sandkörner prasselten ans Fenster und an die Hauswände. Im Nu war die Luft trocken und roch nach Staub.

»Gut, dass ich meinen Wagen in die Scheune gefahren habe«, war der Onkel erleichtert. »Da wäre hinterher keine Farbe mehr drangewesen. So ein Sandsturm ist wie Schmirgelpapier.«

»Vom Krach her ist es wohl eher wie eine Schleifmaschine«, rief Samuel und hielt sich die Ohren zu. »Das dröhnt ja fürchterlich.«

»Geht bitte vom Fenster weg, Kinder!«, bat die Tante.

»Ach was.« Daniel winkte ab. »Was soll schon passieren?« Im nächsten Moment ebbte der Lärm ab und es herrschte Stille.

»Siehst du, Tantchen?«, meinte Daniel. »Es ist schon vorbei.«

Hund Rudi jaulte laut und lange auf. Er zog den Schwanz ein und flüchtete sich unter den Tisch. »Jetzt musst du dich nicht mehr verstecken, Rudi«, lachte Julia. »Das Unwetter ist vorüber.«

Doch kaum hatte sie ausgesprochen, heulte ein Sturm ums Haus. Alles vibrierte und kurz darauf rumpelte es, als würde ein Zug übers Dach rollen.

»Was ist jetzt los?«, fragte Julia perplex. »Ich dachte, es wäre vorbei?«

»Oje, das ist ein Hagelsturm«, seufzte Samuel.

Nach nur wenigen Minuten kehrte erneut Stille ein. »Seht euch die schwarzen Wolken an«, rief Daniel aufgeregt. »Das sieht aus wie ein Raumschiff und ist beängstigend.«

Aus der schwarzen Masse zeichnete sich plötzlich ein Rüssel ab, der sich langsam nach unten zum Boden zog.

»Oh nein«, schrie Julia entsetzt. »Das ist ein Wirbelsturm. Obacht, Leute!«

Die Tante packte die Kinder, zog sie unsanft vom Fenster weg und brachte sich mit ihnen in der hintersten Ecke der Küche in Sicherheit. Onkel Luke stellte sich vor sie und breitete schützend die Arme aus.

»Meine Ohren sind zugefallen«, klagte Daniel.

»Das ist der Unterdruck, den der Sturm erzeugt«, klärte der Onkel auf. »Haltet euch einander fest, Kinder. Ich weiß nicht, ob das Fenster dem Sturm standhält.«

Ein ohrenbetäubender Lärm folgte. Ein lautes Dröhnen ließ den Boden unter ihren Füßen erzittern. Julia sah in Richtung Fenster, als es laut krachte. »Das war das Scheunentor. Es wurde aufgerissen.«

Auf einmal erfüllte sich draußen die Luft mit flirrendem Stroh. »Oh nein. Unser Heu fliegt davon«, seufzte die Tante, worauf alle zum Fenster starrten.

Durch das flirrende Stroh, das die Luft erfüllte, kam auf einmal ein riesiger schwarzer Schatten in enormer Geschwindigkeit aufs Haus zugeflogen. Die Tante schrie auf.

»Kawumm«, schepperte es, worauf das ganze Haus wackelte.

»Was war das?«, schrie Samuel und sah draußen Bretter, die wie Geschosse durch die Luft flogen. »Oh nein! Da fliegen Teile der Scheune durch den Hof. Ich schätze, sie wurde vom Sturm erfasst und in tausend Stücke gerissen.«

»Wuff«, bellte Rudi und kam unter dem Tisch hervor.

»Bleib unter dem Tisch, Rudi«, warnte Julia. »Da unten bist du in Sicherheit vor ...«

Julia unterbrach inmitten des Satzes, als es schlagartig still wurde. Rudi wedelte mit dem Schwanz, kläffte und leckte Julia die Hand.

»Wow. Er hat wohl gespürt, dass es vorbei ist«, vermutete Samuel.

Als der Onkel, die Tante und die Kinder aus dem Fenster blickten, waren sie schockiert. Das Tor der Scheune war verschwunden und einige Bretter waren aus den Wänden gerissen.

»Das sieht nicht gut aus«, sagte der Onkel betrübt. »Ich denke, ihr müsst nun doch mit dem Gästezimmer vorlieb nehmen, Kinder. Wenigstens steht die Scheune noch und wurde nicht gänzlich zerstört.«

Gemeinsam gingen sie hinaus, um die Schäden zu begutachten. Der Hof war voller Stroh und Bretter.

»Bis ich den Schaden repariert habe, werden wohl einige Tage vergehen«, kommentierte Onkel Luke.

Die Tante schaute sich suchend um. »Wo mag nur das Scheunentor geblieben sein?«

»Ich bin froh, dass niemand zu Schaden gekommen ist«, war Onkel Luke erleichtert. »Es ist nur halb so schlimm und es gibt nichts, was man nicht reparieren könnte. Ich werde mir gleich eine Liste mit den Reparaturarbeiten erstellen und das

Scheunentor suchen. Geht ihr ruhig rein, Kinder. Ihr könnt derweil euer Gepäck ins Gästezimmer bringen.«

Die Kinder gehorchten. Sie gingen ins Haus, holten ihr Gepäck aus der Küche und trugen es die Stufen hinauf. Als Samuel die Tür zum Gästezimmer öffnete, schrie er auf und wurde kreidebleich. »Das darf nicht wahr sein!«

Schockiert starrten die Kinder ins Zimmer. Das Scheunentor war durchs Dach geschlagen und hatte den Raum unbewohnbar gemacht. Überall lagen Dachziegel, gebrochene Holzbalken und Steine herum.

»Wow, das Gästezimmer ist unbewohnbar«, stammelte Daniel. »Das Scheunentor hat eingeschlagen wie eine Bombe.«

»Unsere Schlafmöglichkeiten sind hiermit erschöpft, Freunde«, stellte Julia klar. »Wie es aussieht, können wir uns gleich wieder abholen lassen.«

Daniel öffnete das Fenster und rief hinunter: »Wir haben das Scheunentor gefunden, Onkel Luke. Es ist ins Dach eingeschlagen und hat das Gästezimmer verwüstet.«

Der Onkel und die Tante waren binnen einer Minute oben und sahen sich das Unheil an. Obwohl der Schaden riesig war, gaben sich die beiden gelassen. Sie waren froh, dass niemand verletzt wurde. Materielle Schäden waren hierbei zweitrangig.

»Was machen wir denn jetzt mit euch«, fragte der Onkel in

Sorge. »Ich werde gleich ein paar Handwerker anrufen. Aber es wird drei bis vier Tage dauern, bis der Schaden repariert und die Scheune oder das Gästezimmer bewohnbar ist.«

»Müssen wir jetzt nach Hause fahren, Tante Patricia?«, sorgte sich Daniel.

Samuel nickte und machte ein betrübtes Gesicht. »Ja, das wäre wohl besser. Jetzt, wo ihr so viel zu tun habt, würden wir euch nur stören. Außer, wir könnten euch bei der Reparatur helfen.«

»Ihr könnt uns nicht helfen und ihr werdet auf keinen Fall nach Hause fahren«, stellte die Tante klar. »Uns wird sicher eine gute Lösung einfallen, wo wir euch die nächsten drei bis vier Tage unterbringen könnten. Ihr werdet auf jeden Fall bleiben, auch wenn wir euch in ein Hotel bringen werden.«

»In ein Hotel? Nein, ich habe eine bessere Idee«, meldete sich Julia zu Wort.

»Raus mit der Sprache«, drängte Samuel. »Alles ist besser, als ein teures Hotelzimmer.«

»Wir haben doch unsere Zelte mitgenommen?!«, erinnerte Julia mit wichtiger Miene. »Deshalb schlage ich vor, wir werden für die nächsten drei Tage zelten gehen.« Rudi wedelte mit dem Schwanz, bellte und sprang an Julia hoch. »Also zumindest der Hund ist damit einverstanden. Was

meint **ihr?**«

Daniel schien gar nicht begeistert. »Wow, wo willst du denn hier zelten? In dieser Gegend ist es überall heiß, trocken und staubig. Da gibt es keinen schönen Platz, um ein Zeltlager aufzuschlagen.«

»Moment mal! Wir könnten in die Felder gehen«, schlug Samuel vor. »Wo Felder sind, gibt es meist Beregnungsanlagen und Wasserbecken. In denen könnten wir uns prima abkühlen. Es gibt doch hier Felder, Onkel Luke. Oder?«

Der Onkel nickte. »Natürlich gibt es hier Felder. Hauptsächlich Baumwollfelder und Maisfelder. Dieser Vorschlag klingt sehr gut, Jul«, lobte er. »So können wir es machen. Wenn ihr in drei Tagen wiederkommt, sollte alles repariert und wieder bewohnbar sein.«

»Nehmt bitte genügend Proviant und Wasser mit«, bat die Tante. »Es ist ein langer Fußmarsch bis zu den Feldern. Da könnt ihr nicht einfach mal schnell nach Hause laufen, um Nachschub zu holen. Wir werden gemeinsam die Sachen vorbereiten, damit ihr ja nichts vergessen werdet.«

»Yee-haw!«, rief Julia vor Freude. »Wir werden zelten gehen.« Sie drehte sich dem Onkel zu. »Darf Rudi mit uns kommen?«

»Wuff«, machte Rudi und schaute den Onkel mit riesigen Hundeaugen an.

»Ja, ich kann ihn für ein paar Tage entbehren«, erlaubte der Onkel, worauf der Hund bellend durchs Zimmer rannte.



2. Ein weiter und beschwerlicher Weg

Onkel Luke führte Telefonate mit den Handwerkern und Tante Patricia begleitete die Kinder zur Speisekammer. Sie nahm einen Wäschekorb und sortierte einige Lebensmittel wie frische Tomaten, Sandwichbrot und Dosenfisch ein.

»Ihr solltet etwas mitnehmen, mit dem ihr den Proviant transportieren könnt«, empfahl sie. »Alleine die Getränke werden so schwer sein, dass ihr sie unmöglich in eure Rucksäcke stopfen könnt.«

»Was nehmen wir denn da?«, überlegte Samuel. »Wir bräuchten so was wie eine Schubkarre.«

»Ganz hinten in der Scheune ist ein alter hölzerner Handwagen«, fiel der Tante ein. »Da müssten der Wäschekorb, die Wasservorräte und eure gesamte Zeltausrüstung reinpassen. Den könntet ihr mitnehmen.«

»Das ist genial. Den nehmen wir«, sagte Julia hochzufrieden.

Die Kinder liefen zur Scheune und suchten den Wagen, den

sie in der hintersten Ecke fanden. Er war alt, aber in einem hervorragenden Zustand. Sie holten ihn aus der Scheune und zogen ihn über den Hof vor die Haustür.

Das Wetter war fantastisch, als hätte es nie ein Unwetter gegeben. Der Himmel war tiefblau und wolkenlos. Die Pfützen, die sich durch den Regen gebildet hatten, waren inzwischen verdunstet. Die drei Freunde luden den Wäschekorb mit dem Proviant und vier 8-Liter-Kanister Trinkwasser samt der Zeltausrüstung auf den Wagen.

»Cool.« Samuel schaute den voll beladenen Wagen an. »Es hat tatsächlich alles reingepasst. So müssen wir wenigstens nichts herumschleppen.«

»Nach dem Mittagessen könnt ihr aufbrechen«, sagte die Tante.

Julia wirkte enttäuscht. »Ach, erst nach dem Essen?«

Tante Patricia nickte. »Ja. Es ist nämlich besser, vorher etwas zu essen. Der Weg zu den Feldern ist ziemlich weit. Deshalb kann eine kleine Stärkung nicht schaden.«

So gingen die Kids mit der Tante ins Haus und halfen ihr, das Mittagessen vorzubereiten. Bald darauf gab es ein ganzes Backblech voll mit Toast Hawaii, das im Nu aufgegessen war. Nachdem ihnen der Onkel den Weg zu den Feldern anhand einer Skizze aufgezeichnet und erklärt hatte, verabschiedeten

sich die Kids und brachen endlich auf.

Sie verließen die Ranch und marschierten durch die sandige, scheinbar endlose Ebene. Der Sand funkelte und glitzerte in der Sonne. Der Handwagen im Schlepptau hinterließ zwei parallel verlaufende Spuren im Sand, als wolle er ihnen den Weg markieren. Rudi rannte voraus und beschnüffelte alles ausgiebig. Einige Male steckte er beim Schnüffeln seine Schnauze sogar so tief in den Sand hinein, dass er niesen musste, was die Kinder erheiterte.

»Mensch, Rudi. Du hast eher keine Ruhe, bis dir ein Skorpion in die Nase zwickt«, warnte Daniel. »Sie verstecken sich gerne im Boden, und wenn du so ungestüm überall deine Nase rein steckst, werden sie dich zwicken.«

»Das wird er schon merken«, glaubte Samuel amüsiert.

»Ich denke, er ist ein kluger Hund und würde es erschnüffeln, falls sich Skorpione dort verbergen würden«, war Julia sicher.

»Wuff«, antwortete der Hund, was wahrscheinlich ja bedeutete.

Nachdem sie eine Weile gelaufen waren, drehte sich Daniel um und schaute zurück. Die Ranch war nur noch als kleiner Punkt am Horizont erkennbar. »Ich hätte mir nicht träumen lassen, dass wir noch heute zum Zelten gehen werden«, sagte

er mit einem klagenden Unterton. »Wir waren gerade erst angekommen und schon mussten wir aufbrechen.«

»Ja, ich hätte mich auch lieber erst mal ausgeruht«, war Samuel mit ihm einer Meinung. »Aber uns bleibt nichts anderes übrig. Denn es ist ein weiter Weg und bis heute Abend vor Sonnenuntergang sollten wir einen Schlafplatz gefunden haben.«

»Genau«, pflichtete Julia bei. »Dieser Tornado hat uns ganz schön Probleme bereitet. Gut, dass wir unsere Zeltausrüstung mitgenommen haben. Ein Hotel wäre viel zu teuer gewesen.«

»Eigentlich wollten wir ja die Zelte in der Scheune aufbauen«, erinnerte Samuel.

»Ja, das wollten wir, doch leider hat sich das nun erledigt«, sagte Daniel und war insgeheim froh, dass es so gekommen war. Denn er hatte große Lust auf Abenteuer. Julia und Samuel erging es nicht anders. Sie freuten sich ebenfalls insgeheim darauf, in den Feldern zu zelten.

In den nächsten Stunden liefen sie meilenweit durch die Wüste. So weit das Auge sehen konnte, gab es nur goldenen Sand. Die Sonne stand direkt über ihnen und brannte gnadenlos auf sie nieder. Nur ihre Cowboyhüte schützten sie vor einem Sonnenstich. Die Luft war so heiß, dass sie flimmerte. Nach weiteren zwei Meilen kamen sie an einem

Strauch vorbei. Hund Rudi nutzte die Gelegenheit und verrichtete gleich sein Geschäft. Als die Kinder zum Strauch kamen, grub Rudi so wild, dass er sie in eine Staubwolke einhüllte.

»Rudi!«, mahnte Julia und hustete. »Hör auf damit. Du wirbelst Staub auf.«

Der Hund bellte und wedelte mit dem Schwanz, bevor er davonflog. Es dauerte nicht lange, bis Rudi langsamer wurde. Als bald holten ihn die Kids ein und er trottete ihnen mit heraushängender Zunge hinterher. Daniel, der den Handwagen zog, merkte plötzlich einen Ruck. Erschrocken drehte er sich um und traute seinen Augen nicht. Rudi war tatsächlich auf den Wagen gesprungen und hatte es sich bequem gemacht.

»Hey, geh runter, Rudi«, schimpfte Daniel. »Der Wagen ist ohne dich schon schwer genug. Außerdem ist da unser Essen drin. Du kannst dich nicht einfach mit nacktem Bauch auf unserem Essen herumlümmeln.«

Samuel und Julia lachten. »Du fauler Hund«, rief Samuel lachend. »Normalerweise solltest **du uns** ziehen.«

»Wir sollten ihm Wasser und ein bisschen Futter geben«, schlug Julia vor, was sie gleich taten.

Sie füllten Wasser in eine Schüssel und stellten es ihm hin.

Sofort sprang er vom Wagen und schlabberte, bis die Schüssel leer war. Anschließend bekam er einige Stücke Trockenfutter spielerisch hingeworfen, die er akrobatisch im Flug auffing.

»So, Schluss jetzt«, sagte Julia und verschloss den Futtersack.
»Wir müssen sparsam sein. Das Futter soll schließlich einige Tage reichen und du sollst nicht fett werden.«

»Wuff«, machte Rudi und rannte wieder voraus.

Bald sahen sie von Weitem eine Grünfläche. »Yippie«, rief Daniel erfreut. »Da vorne sind die Felder. Wir sind gleich da.«

»Nur, falls das keine Fata Morgana ist«, gab Samuel zu bedenken.

»Ja, das könnte eine Luftspiegelung sein«, befürchtete Julia.
»Die Felder könnten noch meilenweit entfernt sein.«

Doch Rudi eilte voraus und verschwand zwischen den Baumwollpflanzen. »Also eine Fata Morgana kann es nicht sein«, lachte Daniel. »Sonst könnte der Hund nicht darin verschwinden und die Pflanzen zum Wackeln bringen.«

Bald kamen sie an den Feldern an. Überall war es herrlich grün. Es reihten sich Maisfelder an Baumwollfelder. Auf jedem Feld gab es ein großes rundes Becken aus Beton. Darin wurde Regenwasser für die Bewässerung der Felder gesammelt. Eines der Felder war mit einer hellgrauen Plane abgedeckt. Genau daneben fanden die Kinder eine

unbewachsene Stelle.

»Dieser Platz ist wie geschaffen für uns«, fand Julia. »Das reicht genau, für unsere Zelte aufzustellen. So müssen wir wenigstens keine Pflanzen niedertrampeln, um Platz für unser Lager zu schaffen.«

Rudi kam aus dem Feld gehuscht. Er setzte sich hin und beobachtete die Kids beim Aufbau ihrer Zelte. Danach mussten sie sich unbedingt erfrischen. Deshalb zogen sie ihre Badesachen an und stiegen ins Wasserbecken. Das Wasser war angenehm kühl und reichte ihnen bis zu den Schultern. Der Durchmesser des Beckens war so groß, dass zwei Autos hintereinander darin Platz gehabt hätten.

Fröhlich schwammen die Kinder umher. Sie spritzten sich gegenseitig nass, kicherten und tauchten um die Wette. Rudi hatte sich inzwischen vor die Zelte gelegt und beobachtete alles aus sicherer Entfernung.

Nachdem sich die drei Freunde abgekühlt hatten, kamen sie aus dem Wasser und legten sich auf die Decke vor die Zelte. Genüsslich tranken sie den kühlen Tee, den sie in ihren Thermoskannen mitgebracht hatten, und aßen Donuts dazu. Rudi bekam zur Stärkung eine kleine Portion Trockenfutter.



3. Ein angriffslustiger Eindringling

Daniel schaute sich zufrieden um. »Dieser Platz ist ideal zum Zelten. Wir haben hier alles, was wir brauchen. Am besten gefällt mir unser Regenwasserbecken, in dem wir uns abkühlen können. Das ist so, als hätten wir ein eigenes Schwimmbad.«

»Hoffen wir nur, dass es bei der nächsten Bewässerung nicht leer gepumpt wird«, meinte Julia. »Aber ich denke, die Farmer teilen sich den Inhalt bis zur nächsten Regenzeit ein. So schnell wird es bestimmt nicht leer werden.«

»Das denke ich auch«, war Samuel derselben Meinung. »Falls es leer werden sollte, zelten wir eben am nächsten Sammelbecken. Wir haben hier die freie Auswahl. Es gibt viele davon. Jedes Feld hat ein eigenes Sammelbecken.«

Die Texaskids waren mit ihrem Zeltplatz am Rande der Felder sehr zufrieden.

Nachdem sie sich gestärkt hatten, erhob sich Julia von der Decke. »Wir stellen die Pappbecher auf den Rand des Wasserbeckens und schießen um die Wette.«

»Oh ja«, freute sich Samuel und fing gleich an, die Becher auf den Beckenrand zu stellen.

Danach schossen sie diese mit ihren Steinschleudern ab. Für

jeden Treffer gab es einen Punkt. Diesmal gewann Daniel mit 30 Punkten. Julia war mit 27 Punkten Zweite und Samuel war mit 25 Punkten Letzter. Wer von den Kids besser treffen konnte, vermochte man nicht zu sagen. Denn immer wenn sie um die Wette schossen, gewann jemand anders. Das war stets sehr unterschiedlich.

Nach dem Schleuderschießen rannten sie durch die sandige Ebene und fingen sich mit den Lasso gegenseitig ein. Rudi rannte die ganze Zeit hinterher und bellte aufgeregt.

Schließlich hatten sie sich bald ausgetobt und genehmigten sich im Abendrot noch einmal ein kühles Bad im Wasserbecken. Dabei fischten sie die Steine und die Becher aus dem Wasser, die beim Wettschießen hineingefallen waren.

»So, das Becken ist wieder sauber«, sagte Samuel.

Die Kids kamen aus dem Wasser, trockneten sich ab und zogen sich an. Gerade als sie sich angezogen hatten, hörten sie ein Rascheln und sahen zum Maisfeld. Plötzlich kam ein Mann hinter den Pflanzen hervor. Er trug einen Cowboyhut und hatte sein Gesicht mit einem Halstuch ver mummt, dass man nur die Augen sehen konnte. Er lief genau in die Richtung der Kinder.

»Oje, der sieht nicht gerade vertrauensvoll aus, Leute«, sorgte sich Daniel.

»Ich schätze, wir bekommen Ärger«, befürchtete Julia.

»Hey, Kids«, schrie der Herr. »Verschwindet hier, aber fix.«

»Ach ja?«, sagte Samuel. »Was passiert denn, wenn wir nicht verschwinden?«

»Dann werdet ihr es bereuen«, brummte der Mann.

»Ich mag es nicht, wenn man uns bedroht, Mister«, stellte Daniel klar. »Wie wäre es, wenn **Sie** verschwinden würden?«

»Wie bitte?« Der Mann wirkte irritiert.

Julia spannte einen Stein in ihre Schleuder und zielte auf den Herrn. »Verschwinden Sie, sonst bekommen sie eine nette Verzierung ins Gesicht gezaubert, falls Sie verstehen, was ich damit meine.«

Daniel war verärgert und wandte sich an Julia. »So einfach wird er uns nicht davonkommen. Wir werden ihn demaskieren. Ich habe nämlich keine Lust darauf, die ganze Zeit darauf lauern zu müssen, dass er wiederkommt.«

»Zuvor werden wir ihm eine gehörige Abreibung verpassen«, schlug Samuel vor.

Der Mann fing zu lachen an und zog den Riemen über seiner Schulter straff, an dem eine Schrotflinte hing. »Redet ihr über mich? Glaubt ihr allen Ernstes, ihr könntet mich ...? Ach, was soll's. Verschwindet jetzt, sonst ...«

»Er hat eine Waffe«, schrie Julia.

Bevor der Mann reagieren konnte, löste Julia die Schleuder aus. Der Stein traf ihn mit voller Wucht. Er schrie auf und hielt sich den Bauch. Daniel und Samuel spannten ebenfalls ihre Schleudern und beschossen den Eindringling umgehend. Einen Stein bekam er an die Schulter, den anderen an die Hand. Schreiend flüchtete er ins Maisfeld.

»Schnappen wir uns diesen Kerl«, rief Julia und nahm die Verfolgung auf. Daniel und Samuel eilten hinterher.

Die Kids rannten und rannten. Bald blieb Samuel stehen. »Halt!«, befahl er, worauf Julia und Daniel ebenfalls stehen blieben.

Sie lauschten in die Stille, hörten auf einmal ein Rascheln und rannten in diese Richtung, aus der das Geräusch kam. Nach wenigen Metern kamen sie aus dem Maisfeld und sahen den Flüchtenden über den sandigen Acker auf das nächste Maisfeld zulaufen.

»Jetzt haben wir ihn«, triumphierte Daniel. Er nahm sein Lasso vom Gürtel, schwang es und warf es. Die Schlinge fiel über den Mann und rutschte hinunter zu dessen Beinen, bevor sie sich zuzog. »Nein«, schrie der Herr und krabbelte ins Maisfeld außer Sichtweite.

»Jetzt bin ich gespannt, wie ein solcher Erpresser aussieht«,

jubelte Julia. Neugierig folgten die Kids dem Seil zum Maisfeld. Samuel hob die Schrotflinte auf, die der Flüchtende auf dem Acker verloren hatte. Doch als die Kinder am Ende des Seils ankamen, stellten sie fest, dass es um eine Maispflanze gebunden und der Täter verschwunden war.

»Er hat uns reingelegt«, ärgerte sich Daniel. »Wie konnte uns das passieren?«

Im nächsten Moment hörten sie eine Autotür, dann ein Motorengeräusch.

»Er flüchtet mit dem Auto«, erkannte Samuel, worauf die Kids zum Acker liefen.

Zu spät. Sie sahen nur noch, wie ein Geländewagen mit enormem Tempo davonfuhr.

»Das ist jetzt sehr ärgerlich«, seufzte Samuel. »Fast hätten wir ihn uns geschnappt.«

Daniel winkte ab. »Das ist egal. So schnell kommt der nicht wieder. Wir haben sein Gewehr und er muss damit rechnen, dass wir es einsetzen könnten.«

»Das würden wir niemals tun«, stellte Julia klar.

»Natürlich nicht«, bestätigte Daniel. »Aber das weiß er ja nicht.«

Als die Kinder zu den Zelten zurückkehrten, lag Rudi

seelenruhig auf der Picknickdecke und schlummerte.

»Wow, du bist ein guter Wachhund, Rudi«, sagte Julia ironisch. »Als der Eindringling gesehen hat, wie du gähnst und schläfst, hätte er sich fast in die Hosen gemacht.«

»Wuff«, erwiderte der Hund und wedelte mit dem Schwanz.

»Ja, das war eine großartige Leistung, Rudi«, fügte Samuel hinzu.

»Lasst ihn in Ruhe!«, fauchte Daniel. »Er ist ein Hirtenhund und kein Polizei- oder Wachhund.«

»Lasst uns jetzt endlich unser Abendbrot essen. Ich habe einen wahnsinnigen Hunger«, sagte Samuel.

Daniel leckte sich die Lippen. »Ich bin gespannt, was uns Tante Patricia noch alles eingepackt hat. Das ist wie am Weihnachten Geschenke auszupacken.«

»Ja, deine Tante hat uns reichlich Proviant eingepackt«, amüsierte sich Julia. »Nachdem alles vorbereitet war, lief sie dauernd zur Speisekammer und legte noch was in den Korb dazu. Ich weiß nur, dass wir ein paar Dosen Hundefutter und einen Sack Trockenfutter mitgenommen haben.«

»Wuff«, bellte Rudi, als hätte er es verstanden.

Die Kinder begaben sich zu ihren Zelten. Zuerst öffnete Daniel eine Dose Hundefutter und stellte sie dem Hund hin.

»Das sind Rindfleischstücke in saftiger Soße. Guten Appetit, Rudi.«

Rudi fing sofort zu fressen an und die Kinder entschieden sich für Dosenfisch und Sandwichbrot. Julia nahm Hering in Pfeffersoße, Daniel wollte Hering in Senfsoße und Samuel entschied sich für Hering in Paprikasoße. Als Beilage gab es saure Essiggurken. Genüsslich fingen sie zu essen an.

Währenddessen sank allmählich die Sonne zum Horizont herab und die anbrechende Nacht hüllte die Landschaft in Dunkelheit. Daniel stellte hurtig die Solarlaternen um die Decke herum auf, was im Lager ein gemütliches Licht verbreitete. Als sie die Fische aufgegessen hatten, tunkten sie den Rest der Soße mit Brot aus. Aus Wasser und Getränkesirup mischten sie sich Orangenlimonade an.

Nachdem sie ihre Becher ausgetrunken hatten, machten sie sich zum Schlafen bereit, indem sie sich am Wasserbecken frisch machten und ihre Schlafanzüge anzogen.

Daniel kroch in sein grasgrünes Zelt. »Willst du bei mir im Zelt schlafen, Rudi?«

Rudi legte sich vor den Zelten nieder. »Wuff.«

»Gut, er möchte draußen bleiben«, sagte Samuel und zog sich in sein blaues Zelt zurück. »Wir lassen ihm eine Solarlaterne an, damit er nicht im Dunkeln sitzen muss.«

»Es ist ein gutes Gefühl, von einem Hund bewacht zu werden«, fand Julia und zog den Reißverschluss ihres roten Zeltens zu.

Bald waren die Kinder eingeschlafen. Rudi war noch einige Minuten länger wach, bevor er die Ohren anlegte und die Augen schloss.



4. Ein geheimnisvolles Maisfeld

Am nächsten Morgen wurden die Kinder von einem lauten Prasseln geweckt. »Hey, Leute«, rief Julia überrascht. »Ich glaube, es regnet. Kann das sein?«

Daniel öffnete den Reißverschluss seines Zeltens. »Nein. Das ist die Bewässerungsanlage vom Feld.«

»Natürlich.« Samuel lachte. »Das hätten wir uns eigentlich denken können. Wenn man in den Feldern campet und im Wassersammelbecken badet, sollte man mit einer Beregnungsanlage rechnen.«

»Das ist ja eine schöne Bescherung«, brummte Julia. »Wir warten, bis die Bewässerung abgeschaltet hat. Danach bauen wir unsere Zelte neben den Feldern auf.«

So lagen die Kids noch etwa 20 Minuten lang in ihren Zelten und beobachteten das herabrieselnde Wasser. Durch das Maisfeld konnten sie in die sandige Ebene schauen, wo bereits Rudi schnüffelnd umherstolzierte. Schließlich schaltete die Bewässerung ab und die Kids kamen aus ihren Zelten.

Daniel schaute sich um. Überall standen Pfützen und die Luft roch nach Regen. »Das ist ja die reinste Überschwemmung hier. Lasst uns gleich unsere Zelte ins Trockene bringen, bevor dieses Ding erneut anschaltet.«

Geschwind bauten sie die nassen Zelte ab, schlüpfen aus dem Feld und gingen etwa 10 Schritte zur sandigen Ebene, wo sie ihr Lager wieder aufschlugen.

»Hier ist es genauso gut«, tröstete sich Samuel selbst. »In der Sonne werden unsere Zelte bald getrocknet sein.«

Sie breiteten die Picknickdecke im Sand aus. Für Rudi stellten sie eine Schüssel Hundefutter und Wasser hin. Dann bereiteten sie sich Sandwich mit Ahornsirup zu und frühstückten. Dazu tranken sie einen Schokotrunk. Gerade als sie zu Ende gefrühstückt hatten, hörten sie ein Geräusch aus dem Maisfeld.

Samuel fuhr auf und stellte sich auf die Zehenspitzen, um über die Pflanzen hinwegsehen zu können. »Der Mais bewegt sich, da scheint jemand zu kommen.«

»Hoffentlich ist es nicht wieder dieser Typ von gestern Abend«, bangte Daniel.

Julia zückte ihre Steinschleuder. »Er kann ruhig kommen, dem werden wir es zeigen.«

Ein älterer Herr mit weißem Cowboyhut kam aus dem Maisfeld gelaufen. Mit ernster Miene starrte er die Kids an.

»Was ist los, Mister?«, fragte Julia selbstsicher. »Können wir Ihnen irgendwie helfen?«

»Was habt ihr hier zu suchen?«, fuhr der Mann die Kinder an.

Daniel zeigte auf die Zelte. »Wir haben unsere Zelte hier aufgebaut und picknicken gerade. Was denken Sie wohl, wonach das aussieht?«

»Ihr könnt hier nicht campen, das sind meine Felder!«, wurde der Mann laut. »Verschwindet von hier, und zwar schleunigst!«

Julia erhob sich von der Picknickdecke und stemmte die Hände in die Hüften. »Jetzt werden Sie mal nicht frech, Mister. Ansonsten werden wir den Hund auf Sie loslassen.«

Als hätte es der Hund verstanden, rannte er auf den Farmer zu.

»Rudi! Komm her!«, schrie Samuel und hatte furchtbare Angst, der Farmer könnte gebissen werden.

»Rudi, aus!«, rief Julia entsetzt. Sie wollte dem Mann mit Rudi nur ein bisschen Angst machen und hatte nicht die Absicht, ihn zu verletzen. Schließlich war es **sein** Maisfeld, wo sie es sich unrechtmäßig bequem gemacht hatten.

»Komm sofort her, Rudi!«, mischte sich Daniel ein, der das Schlimmste befürchtete. »Lass den Mann in Ruhe.«

Doch Rudi wedelte mit dem Schwanz und begrüßte den Mann freundlich, indem er ihm die Hand schleckte.

»Meint ihr diesen Hund, den ihr auf mich loslassen wolltet?«, lachte der Farmer. »Das ist ein lieber und prächtiger Bursche. Was sollte er mir tun? Denkt ihr, er soll mich zu Tode schlecken?«

Erleichtert atmeten die Kinder auf und waren froh, dass Rudi ihn nicht angefallen hatte.

»Ja, er ist wahrscheinlich manchmal zu lieb«, meinte Daniel peinlich berührt.

»Und jetzt verschwindet endlich«, fauchte der Farmer.

Daniel griff zu seiner Schleuder, doch Samuel hielt ihm die Hand fest.

»Was ist los, Sam?«, wunderte sich Daniel.

»Es ist **sein** Feld. Deshalb sollten wir ihm wohl oder übel gehorchen, unsere Sachen zusammenpacken und die Felder

verlassen«, stellte Samuel klar.

Julia hingegen sah das überhaupt nicht ein. »Was stört Sie denn daran, wenn wir hier zelten und die Bewässerungsbecken als Schwimmbad nutzen, Mister?«, verlangte sie eine Erklärung. »Wir machen hier nichts kaputt. Sie könnten uns ruhig erlauben, hierzubleiben.«

»Das ... ich ... verschwindet«, stotterte er herum.

Samuel zeigte zum Feld nebenan. »Wir könnten einfach ein Feld weiterziehen. Ist das auch Ihr Feld?«

»Ich möchte, dass ihr aus den Feldern verschwindet«, fauchte der Mann.

»Sie sind ein sehr gemeiner Griesgram und ein Spaßverderber dazu, Mister«, beklagte sich Julia lautstark. »Als hätte Ihnen das irgendein Schaden gebracht, uns ein paar Tage hier campen zu lassen.«

»Geht jetzt«, forderte der Farmer die Kinder erneut auf. »Wenn ich nachher zurückkomme, will ich euch hier nicht mehr sehen. Damit das klar ist.«

»Ja, Mister«, willigte Daniel widerwillig ein. »Geben Sie uns ein paar Minuten Zeit zum Packen.«

»Ach, ich habe da noch ein kleines Anliegen«, meinte der Farmer.

»Und was wäre das?«, fragten die Kinder wie im Chor.

»Ich habe meine Schrotflinte verloren ... Habt ihr zufällig eine Flinte gefunden?«, fragte er kleinlaut und drehte den Kopf zur Seite, um den Blicken der Kinder auszuweichen.

»**Sie** waren das gestern Abend?«, fragte Samuel mit überschlagender Stimme. »Was sollte diese Maskerade? Sie waren total ver mummt und wir konnten nicht ahnen, dass Sie der Besitzer der Felder sind. Sie sind selbst schuld, dass wir Sie gejagt haben.«

Der Farmer wurde rot. »Ja, das tut mir leid. Ich hätte mich gleich als Farmer zu erkennen geben sollen. Ich hatte wohl vergessen, mich vorzustellen. Die Verkleidung ... äh das Halstuch hatte ich mir nur zum Schutz vor der Sonne vor Gesicht gebunden. Die Schrotflinte habe ich übrigens immer zu meinem eigenen Schutz dabei, das hatte nichts mit euch zu tun, sonst hätte ich wohl damit auf euch gezielt. Nicht wahr? Ihr hattet wohl Angst bekommen, als ihr sie gesehen habt.«

Daniel holte die Flinte aus dem Zelt und überreichte sie dem Herrn. »Hier ist Ihre Waffe, Mister. Hätten wir gewusst, dass Sie der Besitzer der Felder sind, hätten wir sie niemals angegriffen. Da Sie so ver mummt waren und eine Waffe bei sich hatten, bekamen wir Angst und hatten nur in Notwehr gehandelt.«

»Genauso war es«, stimmte Julia zu und fühlte sich wie eine Einbrecherin, die auf frischer Tat ertappt wurde. »Es ist nicht unsere Art, in fremdes Land einzudringen und die Besitzer anzugreifen. Das müssen Sie uns glauben.«

»Ganz genau«, bestätigte Samuel, der sich ebenfalls wie ein Krimineller vorkam. »Sie sind selber schuld, weil Sie so verummmt hier aufgetaucht sind und uns bedroht haben. Auch wenn Sie uns nur mit Worten bedroht hatten.«

Der Herr nahm seine Flinte und hängte sie sich um die Schulter. »Ja, das war mein Fehler. Ich hätte die Flinte im Auto lassen sollen und das Tuch vor meinem Gesicht entfernen sollen. Jetzt wisst ihr ja, wer ich bin. Deshalb erwarte ich von euch, schleunigst meinen Grund und Boden zu verlassen.«

Die Kids sahen dem Farmer fassungslos nach, als er in den Feldern verschwand.

»Hör mal, Rudi! Du musst lernen zwischen Freunden und Feinden zu unterscheiden«, rügte Julia, worauf der Hund tief bellte.

»So ist es«, war Daniel derselben Meinung. »Wenn wir mit dir drohen, darfst du unseren Feind hinterher nicht liebevoll begrüßen, Rudi. Du hättest nichts tun müssen. Es hätte völlig gereicht, wenn du ein böses Gesicht gemacht hättest. Ich bin zwar froh, dass du ihn nicht gebissen hast, aber deine

Begrüßungsaktion war voll daneben und hat uns wirklich in große Verlegenheit gebracht.«

»Ja, du hast uns bis auf die Knochen blamiert«, schimpfte Samuel mit Rudi, der ein liebes Gesicht machte und mit dem Schwanz wedelte, als wäre er auf sein Verhalten stolz gewesen.

»Dieser Vorfall von gestern Abend ist mir irgendwie peinlich«, gestand Julia. »Stellt euch mal das vor. Wir sind einfach in ein Feld eingedrungen und haben den Besitzer attackiert. Das war richtig kriminell.«

Plötzlich kam ein Hase angehoppelt und hopste Rudi genau an der Nase vorbei. Der Hund schaute dem Tier verdutzt nach, bevor er hinterherrannte.

»Schluss, Rudi!«, schrie Daniel. »Hasen sind unsere Freunde. Wir tun ihnen nichts.« Seine Worte stießen bei dem Hund jedoch auf taube Ohren. Bei seiner Verfolgung flitzte das Tier in ein Maisfeld, das mit einer Plane abgedeckt war.

»Schnell! Wir müssen ihn davon abhalten, den Hasen zu schnappen«, rief Julia und rannte los.

Die Kinder rannten durchs Maisfeld und bald hatten sie Rudi entdeckt. Mit der Nase steckte er in einem Loch im Boden und bellte.

»Der Hase hat sich in seinen Bau geflüchtet«, kommentierte

Samuel, dem ein Stein vom Herzen fiel.

»Du bist unmöglich, Rudi«, rügte Julia. »Wieso kannst du die armen Tiere nicht einfach in Ruhe lassen? Die haben niemanden etwas getan.«

»Hey, er ist eben ein Jäger und das kann man ihm nicht abgewöhnen«, nahm Samuel den Hund in Schutz. »Aus diesem Grund ist er für Onkel Luke so wertvoll, weil er die Tiere in die Ställe treiben kann. Er hätte dem Hasen vielleicht gar nichts getan. Er tut den Rindern ja auch nichts. Ich glaube, wenn er gewollt hätte, hätte er den Hasen erwischt. Er wollte ihn nur jagen, weil es ihm Spaß macht.«

»Wuff«, sagte der Hund zustimmend und zog seine Schnauze aus dem Loch.

»Braver Hund«, lobte Daniel und sah sich verwundert um.
»Wo ... wo sind wir denn hier gelandet?«

»In einem Maisfeld, wo denn sonst?«, wunderte sich Julia über Daniels Frage.

»Das sieht nicht wie Mais aus«, bemerkte Samuel. »Seht euch diese seltsam geformten Pflanzen und Blätter an.«

Die Kinder schauten sich um und bemerkten erst jetzt, dass sie inmitten von Cannabispflanzen standen.

Samuels blaue Augen wurden riesig. »Das ist eine Cannabis Plantage, Leute! Dieser unfreundliche Farmer züchtet hier

Drogen.«

»Das ist kein Wunder, dass er uns unbedingt verjagen wollte«, erkannte Julia den Zusammenhang. »Er hatte Angst, wir könnten seine Plantage entdecken und ihm auf die Schliche kommen.«

»Wow, das ist echt der Hammer«, staunte Daniel. »Unter diesen Umständen werden wir bleiben und diesen Farmer zur Rede stellen.«

»Wie bitte? Wir werden bleiben?«, fragte Samuel erstaunt. »Wozu das denn? Warum gehen wir nicht gleich zum Sheriff und erzählen ihm von unserem Fund?«

»Das ist keine gute Idee. Ich möchte hören, was der Mann zu sagen hat und möchte sein Gesicht sehen, wenn wir ihn damit konfrontieren«, lehnte Julia ab. »Das erklärt, warum er uns zuvor anonym vertreiben wollte. Vielleicht sind die Pflanzen ja auch für medizinische Zwecke und er baut sie legal an?! Wenn wir dann hier mit dem Sheriff aufkreuzen, könnte das erneut peinlich werden. Höchstwahrscheinlich bekommen wir dann sogar eine Anzeige wegen Landfriedensbruch.«

»Das könnte tatsächlich passieren. Dass die Pflanzen medizinisch genutzt werden, kann gut sein«, stimmte Samuel ihr zu. »Als Droge wird sie geraucht, aber aus den Inhaltsstoffen dieser Pflanze lassen sich viele verschiedene

Arzneimittel gewinnen. Da das Feld mit einer Plane abgedeckt ist, kann man wohl davon ausgehen, dass er es nicht legal angebaut hat.«

»Das mit der Plane sagt gar nichts darüber aus, ob es legal oder illegal ist«, widersprach Daniel. »Der Farmer könnte die Plane darübergerlegt haben, um die Pflanzen vor der Sonne zu schützen, damit sie nicht verbrennen.«

»Das klingt ebenfalls logisch«, gab Julia ihm recht. »Er könnte sie tatsächlich abgedeckt haben, damit die Feuchtigkeit drinnenbleibt. Wahrscheinlich brauchen diese Pflanzen eine besondere Haltung und Pflege.«

»Okay, somit sind wir uns einig«, stellte Daniel klar. »Wir warten, bis der Farmer kommt, und stellen ihn zur Rede.«



5. Ein merkwürdiges Geständnis

Die drei Freunde kehrten zu ihrem Zeltplatz zurück. Sie setzten sich auf der Picknickdecke vor den Zelten nieder und warteten auf den Farmer. Als dieser nach kurzer Zeit wiederkam und die Eindringlinge erblickte, traute er seinen Augen nicht. »Was geht denn hier vor? Die Zelte stehen ja

immer noch da?! Ihr solltet doch längst wegsein?!«

»Ach ja?«, sagte Julia mit hochgezogenen Augenbrauen. »Mir war wohl die Begründung dafür entfallen. Warum wollten Sie uns von hier vertreiben? Könnten Sie uns das bitte erklären?«

»Was soll diese dämliche Frage?«, fauchte der Mann. »Ich will nicht, dass ihr in den Feldern herumlungert, und habe meine Gründe dafür.«

»Geht es um Ihre Cannabispflanzen?«, fragte Daniel voller Genugtuung und sah, wie der Mann zusammenzuckte.

»Wo ... wo ... woher wisst ihr davon?«, stammelte der Farmer kleinlaut.

Samuel grinste schief. »Wir haben Augen im Kopf, Mister. Wir haben das Feld entdeckt und wissen, wie diese Pflanzen aussehen.«

»Was hat es mit dieser Plantage auf sich?«, verlangte Daniel eine Erklärung. »Sie haben doch hoffentlich Dokumente, die belegen können, dass Sie die Pflanzen anbauen dürfen?«

»Äh ... das ist eine komische Sache«, antwortete der Mann mit rotem Kopf. »Die Pflanzen sind einfach so gewachsen. Ehrlich.«

Julia runzelte die Stirn. »Sie wollen uns wohl veräppeln, guter Mann. Cannabispflanzen wachsen nicht einfach so. Haben Sie wenigstens eine Genehmigung dafür, die Sie berechtigt, die

Pflanzen anzubauen?«

»Nein, das habe ich natürlich nicht, weil sie wie Unkraut einfach so gewachsen sind. Glaubt mir bitte. Sie sind einfach so zwischen meinen Maispflanzen gewachsen und haben diese sogar größtenteils verdrängt.«

Samuel rückte seinen blauen Cowboyhut zurecht und musterte den Mann eindringlich. »Das ist ja interessant. Was gedenken Sie, dagegen zu tun?«

»Ich habe bereits eine Unkraut-Vernichtungs-Firma beauftragt, die Pflanzen ernten und vernichten zu lassen«, erklärte der Farmer. »Diese Firma kümmert sich um solche speziellen Fälle. Sie gibt auch eine Meldung an die zuständigen Behörden ab und kümmert sich um die Bereinigung der Felder.«

»Wieso Felder? Haben Sie mehrere solcher Plantagen?«, interessierte sich Samuel.

»Nein, meine Feldnachbarn hatten letztes Jahr bereits das gleiche Problem«, antwortete der Farmer. »Ich habe dieses Problem seit Jahren. Ich hatte sogar schon über viele Monate hinweg Überwachungskameras aufgestellt. Damals glaubte ich noch, jemand würde dieses Zeug auf meinen Feldern aussäen. Das war leider nicht so, wie ich anhand der Kameras feststellen konnte.«

»Also ausgesät wurde das Zeug nicht. Wie ist es dann auf ihr Feld gekommen?«, wunderte sich Julia. »Glauben Sie, der Wind hat die Saat dahingetragen?«

Der Farmer zuckte mit den Schultern. »Ich habe keine Ahnung, wie das da hingekommen sein könnte. Es ist echt ein Rätsel. Ich bin froh, dass es diese Unkrautvernichtungsfirma gibt, die sich um die Sache so professionell kümmert. Das kostet mich leider jedes Mal eine ganz schöne Stange Geld. Ich muss die Entsorgungsfirma bezahlen und habe dazu noch erhebliche Ernteauffälle, weil das Cannabis meine Maispflanzen verdrängt.«

Daniel nickte. »Das kann ich mir gut vorstellen.«

»Ist das der wahre Grund, dass wir hier nicht zelten dürfen?«, hakte Samuel nach.

»Leider ja«, gestand der Farmer. »Wer ein Feld mit illegalen Drogen besitzt, möchte dieses nicht gerade jedem zeigen. Das ist doch klar, oder? Ich wollte nicht, dass es jemand entdeckt.«

»Wenn das **so** ist, können wir ja jetzt bleiben, oder?«, vergewisserte sich Julia. »Wir wissen es bereits und deshalb haben Sie vor uns nichts mehr zu verbergen.«

»Ihr dürft bleiben, solange ihr wollt«, erlaubte der Farmer. »Haltet euch bitte von den giftigen Pflanzen fern. Außerdem dürft ihr niemanden davon erzählen. Zumindest nicht so

lange, bis es abgeerntet und vernichtet wurde. Falls das zu den falschen Ohren vordringt, könnte das Drogenhändler anziehen.«

»Vielen Dank für die Erlaubnis zu bleiben, Mister Farmer«, freute sich Daniel. »Natürlich werden wir uns von den Pflanzen fernhalten und niemanden davon erzählen.«

»Ich bin Mister Wood. Vielen Dank für euer Schweigen und viel Spaß beim Zelten, Kinder«, verabschiedete sich der Farmer freundlich.

Die drei Freunde grübelten über das Gespräch mit dem Farmer nach.

»Wow, das ist unglaublich«, meinte Samuel. »Ich habe noch nie gehört, dass Drogen einfach so wild wachsen können.«

»Das können sie normalerweise auch nicht«, glaubte Daniel zu wissen. »Jemand muss sie ausgesät haben.«

»Anscheinend wurden sie nicht ausgesät«, widersprach Julia. »Mister Wood sagte doch, er hätte über einen längeren Zeitraum seine Felder mit Kameras überwacht. Hätte jemand die Pflanzen gesät, hätten es die Kameras aufgenommen.«

»Ja, das ist wirklich rätselhaft«, stammelte Samuel gedankenversunken.

Daniel schaute auf seine Armbanduhr. »Hey, Freunde. Es ist Zeit fürs Mittagessen. Wie wäre es mit einem Schinken-Käse-

Tomatensandwich?«

»Das hört sich gut an«, war Julia dafür. »Ich habe einen Bärenhunger.«

»Wuff«, bellte Rudi, der beim Thema Essen sofort hellhörig wurde.

»Nichts da, Rudi. Du bekommst nur dein Hundefutter«, sagte Samuel gespielt streng, worauf Julia und Daniel lachten.

Nach dem Mittagessen ruhten sich die Kinder auf ihrer Picknickdecke ein wenig aus. Danach erfrischten sie sich im Wasserbecken. Bis zum Abend spielten sie Karten, bevor sie das Abendbrot zu sich nahmen, sich in ihre Zelte zurückzogen und sich schlafen legten.



6. Badespaß mit Hindernissen

Durch Hundegebell wurden die Kinder am frühen Morgen aus dem Schlaf gerissen. Die Sonne schien bereits mit voller Kraft vom tiefblauen Himmel. Schlaftrunken kamen die Kids aus den Zelten und erblickten zwei dunkelhaarige Männer, die ungefähr Mitte 20 sein mussten. Einer hatte lockiges Haar und

der andere einen Dreitagebart.

»Ich bin Harry«, stellte sich der Mann mit dem Dreitagebart vor.

»Ich bin Donald«, sagte der Mann mit den lockigen Haaren.

Rudi stand vor ihnen und knurrte sie zähnefletschend an.

»Komm her, Rudi«, rief Julia, worauf der Hund sofort zu ihr kam und sich neben ihre Füße setzte. »Braver Hund.«

Daniel rückte seinen grünen Cowboyhut zurecht. »Das ist wunderschön und das sind schöne Namen«, sagte er ironisch.

»Was hat das mit uns zu tun?«

Der bärtige Harry zeigte mit einer ausladenden Handbewegung über die Zelte. »Was soll das hier alles und was habt ihr hier zu suchen?«

»Wer sind Sie überhaupt und was geht Sie das an?«, verlangte Samuel eine Erklärung.

»Wir haben hier etwas zu erledigen«, sagte der lockige Donald mit geheimnisvoller Miene.

Julia entdeckte die Landmaschine zwischen den Feldern.

»Ach, sind Sie von dieser Unkrautvernichtungsfirma, die sich um besondere Pflanzen kümmert?«

»Äh ... ja«, antwortete Harry überrascht.

»Farmer Wood hat es uns erlaubt, hier zu zelten«, klärte

Daniel auf. »Wir wissen von den verbotenen Pflanzen, und dass wir niemanden darüber erzählen dürfen.«

»Aja, okay«, meinte Donald. »So war das nicht abgemacht. Dafür werden wir von Mister Wood mehr Geld verlangen.«

Die Männer liefen in die Felder und kurz darauf hörte man den Motor der Landmaschine.

Julia drehte sich dem Hund zu. »Rudi! Du darfst nur unsere Feinde anknurren. Locken-Donald und Bart-Harry sind nicht unsere Feinde. Sie sind gewöhnliche Feldarbeiter und verrichten hier nur ihre Arbeit.«

»Wuff«, bellte der Hund, drehte sich weg und schnüffelte an einem Stein.

»Ja, Rudi muss noch viel lernen«, stimmte Samuel Julia zu.

»Er ist eben nur ein Hund«, bemerkte Daniel. »Was verlangst du von ihm?«

»Jetzt muss der arme Mister Wood unseretwegen mehr Geld bezahlen«, klagte Samuel. »Das finde ich nicht korrekt.«

Julia wirkte bedrückt. »Das kannst du laut sagen. Anscheinend sehen sie uns als Sicherheitsrisiko an, das ihre Arbeit erschweren könnte.«

Die Kinder machten sich in einem der Wasserbecken frisch und bereiteten ihr Frühstück vor. Schließlich setzten sie sich auf ihre Picknickdecke vor die Zelte und frühstückten. Sie

genossen ihren Schokotrunk und das Sandwichbrot mit Ahornsirup, während sie auf das Geräusch der entfernten Landmaschine lauschten. Hin und wieder wehte ein strenger Geruch von Dieselbenzin zu ihnen herüber.

Nach dem Frühstück erhoben sie sich von der Decke und hielten Ausschau nach dem Erntefahrzeug.

»Hoffentlich sind die bald fertig«, beschwerte sich Daniel. »Der Gestank ist ja fürchterlich und der Krach vertreibt die Vögel.«

»Ach, sie fahren unter der Plane durch«, bemerkte Samuel. »Leider sieht man nicht, wie weit sie mit ihrer Arbeit sind.«

»Da hilft es nur, abzuwarten, Jungs«, sagte Julia. »Lassen wir uns von denen nicht stören und machen einfach weiter das, was wir sonst auch getan hätten.«

»Prima, Freunde«, jubelte Daniel. »Gehen wir in eines der Wasserbecken und tauchen um die Wette.«

Unverzüglich zogen sie ihre Badesachen an und begaben sich in das Wasserbecken, das zum Feld mit den verbotenen Pflanzen gehörte. So, dachten sie, könnten sie die Erntemaschine beobachten. Sie alberten eine ganze Zeit lang herum und tauchten um die Wette. Als ihnen kühl wurde, kamen sie aus dem Wasser.

Julia sah an sich runter. »Pfui! Was ist denn das für ein

Zeug?« Ihr Badeanzug war voll mit Körnern.

Daniel und Samuel waren ebenfalls übersät mit diesen Körnern. »Wir sehen aus, als hätten wir in Vogelfutter gebadet«, amüsierte sich Daniel.

Die Kids fanden es witzig. Sie gingen zu ihrer Picknickdecke und trockneten sich ab. Dabei entfernten sie die Körner. Danach ruhten sie sich auf der Decke aus.

»Leute?«, rief Daniel nach einer Weile.

»Was ist denn, Dan?«, wunderte sich Julia. »Warum machst du so ein entsetztes Gesicht?«

»Mir ist da etwas Kurioses in den Sinn gekommen«, teilte Daniel mit.

»Was denn?«, interessierte sich Samuel. »Willst du aus den Körnern ein Essen zubereiten?«

»Unsinn. Mister Wood hatte doch Überwachungskameras aufgestellt, um zu prüfen, wie diese Pflanzen auf sein Feld gelangt sein könnten«, erinnerte Daniel.

Samuel zuckte mit den Schultern. »Ja, und? Die Kameras haben nichts aufgenommen.«

»Bei diesen Körnern im Wasserbecken dieses Feldes handelt es sich nicht um Vogelfutter, sondern um den Samen der verbotenen Pflanzen«, vermutete Daniel.

»Was?« Julia setzte sich auf. »Hey, das könnte stimmen. Wenn man Samen in das Bewässerungsbecken gibt, wird er über die Bewässerungsrohre aufs Feld gebracht. Deshalb konnten die Überwachungskameras nichts aufzeichnen. Die Täter haben einfach einen Sack voller Pflanzensamen ins Wasserbecken geworfen und den Rest der Arbeit dem Bewässerungssystem überlassen.«

»Das ist ein genialer Trick«, war Samuel fasziniert. »Doch, warum sollten sie das getan haben? Was haben die davon, wenn die Ernte am Ende vernichtet wird.«

Daniel nickte. »Ja, das ist allerdings wahr. Nachdem die Pflanzen gewachsen waren, hätte man mindestens einen Täter entdecken müssen, der ein paar Pflanzen erntet ... Vielleicht wollte der Täter nur Farmer Wood mit dieser verbotenen Saat eins auswischen und hatte gar kein Interesse an diesen Pflanzen.«

»Das wäre ein gutes Motiv«, stimmte Julia zu.

Die Kids legten sich hin und genossen die wärmenden Sonnenstrahlen. Nach kurzer Zeit schnellte Samuel hoch. »Leute! Ich weiß, was hier los ist!«

Daniel und Julia erschrakten. »Was ist denn los?«, wollte Daniel wissen.

»Was ist, wenn der Täter tatsächlich diese Pflanzen erntet?«,

fragte Samuel.

»Man hätte ihn doch erwischt und ...« Julia verharrte. »Oh mein Gott.«

»Die Unkrautvernichtungsfirma!«, riefen Julia und Daniel gleichzeitig.

»Genau«, sagte Samuel. »Sie haben den Samen ins Wasser geschüttet. Dann brauchten sie nur noch abzuwarten, bis sich Farmer Wood bei ihnen meldet und ihnen den Auftrag zur Ernte erteilt.«

»Diese gerissenen Gauner«, ärgerte sich Julia. »Es ist nicht hinnehmbar, dass die sich auf eine solche Weise Aufträge verschaffen. Wir sollten Mister Wood davon erzählen. Er könnte eine Kamera auf das Wasserbecken richten. Damit könnte er sie dann überführen.«

»Moment mal.« Samuel schnippte mit den Fingern. »Was ist, wenn es dieser Firma um mehr als nur um Aufträge geht?«

»Und was soll das sein?«, hakte Daniel nach.

»Was ist, wenn sie keine Meldung an die Behörde gemacht haben?«, fragte Samuel. »Vielleicht verbrennen sie die Pflanzen gar nicht und verkaufen sie sogar.«

»Diese miesen Gauner«, fluchte Julia. »Sie ernten das Cannabis, das sie selbst gesät haben und verlangen von Farmer Wood viel Geld dafür. Am Ende verkaufen sie das

Zeug und verdienen noch einmal Geld damit.«

»Wir sollten das überprüfen. Wie gehen wir da am besten vor?«, wollte Daniel wissen. »Sollen wir Mister Wood über unsere Vermutung aufklären?«

»Bevor wir jemanden beschuldigen, sollten wir uns vergewissern, ob wir mit unserem Verdacht überhaupt richtig liegen«, stellte Samuel klar. »Dafür ist es notwendig, das Firmengebäude aufzusuchen und gründlich unter die Lupe zu nehmen.«

»Das klingt genau nach meinem Geschmack. Aber wie sollen wir diese Firma finden?«, hakte Julia nach.

»Wir warten, bis die Erntemaschine fertig ist und folgen ihr dann«, schlug Daniel vor. »Sie wird uns direkt zum Firmengrundstück der Unkrautvernichtungsfirma führen.«



7. Fast erwischt

Die Kids waren für ihren Plan, der Landmaschine zur Unkrautvernichtungsfirma zu folgen, bereit. Sie pirschten sich durchs Maisfeld, das neben dem Feld mit den verbotenen Pflanzen lag. In der Höhe der Erntemaschine blieben sie

stehen und beobachteten diese im Schutze der Maispflanzen.

Der bärtige Harry saß am Steuer und lenkte die Maschine durchs Feld. Der lockige Donald saß daneben und gab ihm Anweisungen. Vorne an der Maschine befanden sich Räder aus scharfem Stahl, welche sich drehten und die Kräuter klein schnitten. Hinten kamen fertig geschnürte Bündel heraus, die direkt auf die Ladefläche fielen.

»Sobald die Erntemaschine das Feld verlässt, rennen wir hinterher«, erinnerte Samuel an den Plan. »Seid bereit. Die Ladefläche ist gleich voll.«

Es dauerte nicht lange, bis die Maschine das Feld verließ. Die Kinder samt Hund nahmen sofort die Verfolgung auf. Sie rannten genau hinter der Maschine her, um nicht von Harry und Donald entdeckt zu werden. Doch leider war die Landmaschine zu schnell. Nach wenigen hundert Metern waren die drei Freunde außer Atem und brachen die Verfolgung widerwillig ab.

»Sie werden wiederkommen, um den Rest zu ernten«, japste Julia und schob ihren kirschroten Cowboyhut aus der Stirn.

»Rudi!«, rief Daniel dem Hund zu, der noch immer hinter dem Fahrzeug herrannte. »Komm her!«

Der Hund drehte sich um und schien verdutzt, dass die Kinder die Verfolgung abgebrochen hatten. Sofort kam er zu

ihnen gestürmt und beschnüffelte sie ausgiebig, als würde er prüfen wollen, was den Abbruch der Verfolgung ausgelöst haben könnte.

»Okay, wir haben unsere Kondition überschätzt, Freunde«, gab Julia zu.

»Ja, es war dämlich zu glauben, wir könnten einfach hinterherrennen«, gestand Samuel. »Die Maschine ist ganz schön schnell und wer weiß, wie viele Meilen die Firma entfernt ist.«

»Wir hätten einfach auf die Ladefläche springen sollen«, warf sich Daniel vor. »Dort hätten wir uns zwischen den Pflanzenbündeln verstecken können, bis wir am Ziel angekommen wären.«

»Hey, das ist eine gute Idee, Dan«, frohlockte Julia. »Das Feld ist noch nicht ganz abgeerntet. Das heißt, sie werden wiederkommen. Wenn sie erneut geerntet haben, werden wir uns auf die Ladefläche schleichen und als blinde Passagiere mitfahren.«

Samuel klatschte vor Begeisterung in die Hände. »Wow. Das ist eine coole Idee, Leute.«

Die Kids warteten den ganzen Tag. Gegen Mittag machten sie sich Tomaten-Käse-Sandwich und gingen im Bewässerungsbecken nebenan baden.

Gegen Abend saßen sie auf der Decke und grübelten, ob die Erntemaschine überhaupt noch einmal auftauchen würde. Als ein zauberhaftes Abendrot den Himmel färbte und die Kids gerade ihre Brotzeit zu sich nehmen wollten, hörten sie ein Motorengeräusch.

»Sie kommen«, rief Daniel. »Wie gehen wir jetzt vor?«

»Es wird eine Weile dauern, bis sie fertig sind«, glaubte Julia.
»Wir könnten unser Abendbrot und ein wenig Hundefutter in unsere Rucksäcke packen und uns auf die Lauer legen. Sobald sie wegfahren, springen wir auf die Ladefläche.«

Genau das taten sie. Sie packten Brot, Fischdosen, ein Glas saure Gurken, Wasser, Hundefutter und Getränke ein. Dann legten sie sich im Nachbarfeld im Schutze der Dunkelheit auf die Lauer. Geduldig warteten sie ab, bis die Maschine das Feld verließ.

Eine Stunde später war die Zeit gekommen und die Erntemaschine rollte vom Feld. Die drei Freunde rannten hinterher und schafften es, auf den Anhänger zu springen, bevor das Fahrzeug richtig Fahrt aufnahm. Der Hund folgte ihnen.

Sie versteckten sich zwischen den Pflanzenbündeln und warteten. Die Landmaschine fuhr durch die nächtliche Prärie und zog eine Staubwolke aus feinem Sand hinter sich her, die

im Rückstrahler des Fahrzeugs rot leuchtete.

Die Fahrt durch die Nacht dauerte fast eine ganze Stunde. Als das Landfahrzeug langsamer wurde, spähten die Kids aus ihrem Versteck und sahen, wie sie auf beleuchtete Gebäude zufuhren.

»Wir nähern uns einer Ranch«, kommentierte Daniel.
»Springen wir ab, bevor wir erwischt werden.«

Bevor das Fahrzeug die Häuser erreichte, sprangen die Kinder von der Ladefläche und verschwanden in die Dunkelheit. Das Erntefahrzeug fuhr in den Hof ein und manövrierte in ein großes hölzernes Gebäude. Der lockige Donald schaute kurz aus der Scheune heraus. Dann schloss er das große Tor, worauf Stille herrschte.

Julia rückte ihren kirschroten Cowboyhut zurecht. »Sehen wir uns dieses Gebäude genauer an, Freunde. Es ist eine normale Scheune aus Holz. Wie eine Verbrennungsanlage sieht es nicht aus.«

»Ganz und gar nicht«, stimmte Samuel ihr zu. »Das Gebäude ist aus Holz und es ist nicht mal ein Schornstein zu sehen. Wo sollte da der Rauch entweichen? Da vorne steht zwar ein haushoher Schornstein, aber der ist nicht mit der Halle verbunden. Anscheinend war da früher mal eine Fabrik.«

»Oh Mann, Leute«, triumphierte Daniel voller Abenteuerlust.

»Ich glaube, wir haben tatsächlich zwei Gauner ertappt.«

Die drei Freunde und ihr Hund näherten sich der Häuseransammlung. Auf der Rückseite der Gebäude, wo keine Laternen standen, schlichen sie sich an die Halle heran. Dort angekommen, hörten sie die Stimmen von Donald und Harry.

»Diesmal haben wir ganze Arbeit geleistet, Harry«, sagte Donald stolz. »Schau dir doch mal an, was wir alles geerntet haben. Das sind Millionen, die da herumliegen.«

»Ja, wir sind echt gut«, stimmte Harry mit einem selbstzufriedenen Lachen in der Stimme Donald zu. »Den Pflanzensamen in das Bewässerungsbecken zu schütten, war ein genialer Schachzug. Jetzt hängen wir das Ganze nur noch zum Trocknen auf und danach können wir es verkaufen. Ein so erträgliches Jahr hatten wir zuvor noch nie gehabt.«

»Jawohl«, jubelte Donald. »Nächstes Jahr werden wir in alle Wassersammelbecken den Samen einstreuen. Erst bekommen wir von den Farmern für die Beseitigung der unbeliebten Pflanzen eine Menge Geld und hinterher verkaufen wir das Zeug und werden noch reicher, wie wir schon bald sein werden, sobald diese Ernte verkauft ist.«

Julia war sehr zufrieden. »Wir lagen mit unserem Verdacht goldrichtig. Jetzt hätte ich mir doch gewünscht, dass Rudi sie

gebissen hätte, als sie an unsere Zelte gekommen waren. Hätte ich ihn nur nicht davon abgehalten.«

»Wuff«, antwortete Rudi, worauf die Kinder erschraaken.

»Sei still!«, fauchte Daniel. Doch es war zu spät.

»Was war das?«, fragte Harry. »Da hat ein Hund gebellt.«

»Hoffentlich sind uns diese Cowboykinder nicht gefolgt«, bangte Donald. »Falls ja, können sie ihr blaues Wunder erleben, denn von denen lassen wir uns unser Geschäft nicht vermessen.«

Die Kinder hörten, wie auf der Vorderseite des Gebäudes das Tor aufgestoßen wurde. »Kommt raus! Wir wissen, dass ihr hier seid«, schrie Harry.

»Oh nein. Sie suchen uns«, flüsterte Samuel und hielt dem Hund die Schnauze zu, damit er ja nicht bellen möge.

Plötzlich gingen Scheinwerfer an, die das gesamte Grundstück erhellten und bis weit in die sandige Ebene hinausstrahlten.

»Oje, das ist gar nicht gut, Freunde«, sagte Julia entsetzt. »Wir sollten uns schleunigst verstecken.«

Sie schlichen ums Gebäude herum und hörten, wie die Männer näherkamen. Daniel sah am Schornstein eine offene Eisentür. »Gehen wir da rein, Leute.«

Schnell witschten die Kids in den Schornstein, schlossen die Tür und lehnten sie an, damit sie durch den Spalt hinausschauen konnten. Sie beobachteten die Männer, die suchend umherliefen. Doch plötzlich schauten die Männer zum Schornstein und kamen näher. Flugs zückten die Kids ihre Steinschleudern, spannten Steine ein und richteten sie auf die Tür.

»Sobald sie die Tür öffnen, schießen wir«, flüsterte Samuel seinen Freunden zu, die seine Worte mit einem Nicken bestätigten.

Doch die Männer liefen vorbei, und nachdem sie noch eine Weile lang herumgelaufen waren, kehrten sie in die Scheune zurück.

»Puh, das ist gerade noch mal gut gegangen«, prustete Daniel und schob sich den grasgrünen Cowboyhut aus der Stirn.

Die Kinder verharrten in ihrem Versteck und warteten ab. Bald gingen die Scheinwerfer aus, die das Gelände beleuchteten. Die Männer kamen aus der Scheune, marschierten über den Hof und liefen hinüber ins Haus.



8. Die verschwunden Pflanzen

Die drei Freunde saßen im Schornstein, schauten aus dem Türspalt in die Dunkelheit und beobachteten die Umgebung. Nachdem es einige Minuten still war, kramten sie ihre Solarlaternen aus den Rucksäcken und wagten sich aus ihrem Versteck.

»Kommt!«, forderte Daniel seine Freunde auf und lief voraus.
»Wir sehen uns die Scheune mal genauer an.«

Julia, Samuel und der Hund folgten ihm zum Tor. Daniel drehte den Türknauf. »Mist. Sie ist verschlossen. Was machen wir jetzt? Wir sollten zumindest nachsehen, ob die verbotenen Pflanzen versteckt wurden.«

»Wir laufen ums Gebäude herum«, schlug Julia vor.
»Vielleicht finden wir ein offenes Fenster.«

»Wuff«, machte Rudi. Er rannte voraus und geriet aus dem Blickfeld der Kinder.

Auf der Rückseite der Halle entdeckten sie ein Fenster. Samuel drückte vorsichtig dagegen. »Es ist verschlossen.«

»Wuff«, hörten sie Rudi bellen.

»Das war Rudi. Wo ist er?«, stutzte Julia. »Es hörte sich so an, als käme es von drinnen.«

»Wuff«, machte es erneut.

»Es kommt tatsächlich von drinnen«, bemerkte Daniel. »Rudi,

wie bist du da reingekommen?«

»Also irgendwo muss ein offenes Fenster sein«, war sich Samuel sicher. »Der Hund muss ja irgendwie da reingekommen sein.«

Die Kinder liefen weiter. Sie marschierten um die Halle herum und kamen bald auf der Vorderseite an.

»Das kann doch nicht sein«, war Julia verduzt. »Wir haben alles gründlich abgesucht. Nirgends gibt es ein offenes Fenster. Wie mag der Hund da nur reingekommen sein?«

Daniel legte die Stirn in Falten und wirkte nachdenklich. »Das ist sehr sonderbar.«

Plötzlich kam Rudi hinter dem Gebäude hervor und legte sich zu Julias Füße. »Hey, Rudi. Da bist du ja wieder. Sei so lieb und zeig uns, wie du reingekommen bist«, forderte sie den Hund liebevoll auf.

Rudi fuselte schnell hinter die Halle. Die Kinder hatten Mühe, ihm zu folgen. Vor einem trockenen Busch, der direkt an der Wand stand, blieb er stehen.

»Na super«, sagte Daniel ironisch. »Er will hier nur sein Geschäft verrichten. Und ich dachte schon, er hätte dich verstanden, Jul, und wollte uns den Weg zeigen.«

»Er ist eben nur ein Hund«, nahm Samuel das Tier in Schutz.

Doch Rudi hob nicht wie erwartet sein Bein, sondern er schlüpfte ins Gebüsch. Julia wunderte sich. »Was tut er da?«

Daniel bückte sich und leuchtete mit der Laterne ins Gestrüpp. »Wo ist er hin? Er ist weg.«

Sofort untersuchten die Kinder den trockenen Busch. Samuel steckte beide Arme hinein und zog das Geäst auseinander. Dahinter kam ein kleines viereckiges Fenster zum Vorschein. »Gut gemacht, Rudi«, lobte er. »Du bist ein guter Hund.«

»Und obendrein ist er schlau«, fügte Daniel hinzu. »Ich hatte ihn ganz schön unterschätzt.«

Julia schlüpfte zuerst hindurch und gab dem Hund für seine gute Arbeit Streicheleinheiten. »Du bist ein braver und schlauer Hund, Rudi.«

»Wuff«, machte Rudi und wedelte heftig mit dem Schwanz.

Samuel und Daniel krochen ebenfalls durch das Loch in die Halle hinein.

Samuel schwang gleich seine Laterne herum, um die Drogen in Augenschein zu nehmen. »Das gibt's doch nicht, Leute. Hier ist nur Mais.«

»Was?«, rief Julia lauter als sie wollte und suchte mit ihrer Laterne die Halle ab. »Du hast recht. Hier ist überall nur Mais.«

»Nur gut, dass wir nicht gleich die Polizei gerufen haben«, war Daniel froh. »Die Gauner hätten ihnen die Scheune gezeigt und danach hätten sie unverrichteter Dinge gehen müssen. Denn ohne Durchsuchungsbefehl hätte die Polizei nicht die Scheune durchsuchen dürfen. Bis sie dann mit dem Durchsuchungsbefehl angekommen wären, hätten Harry und Donald das Zeug längst weggeschafft und wären straffrei davongekommen.«

Samuel schaute sich um. »Irgendwo muss es versteckt sein. Wir haben gesehen, wie sie mit der Ernte in die Scheune reingefahren sind und sie nachher zu Fuß mit leeren Händen verlassen haben. Folglich muss sich das Cannabis irgendwo hier befinden.«

Ungläubig sahen sich die Kinder um. Die Halle war voller hüfthoher Bänke aus Holzbalken, auf denen unzählige Maispflanzen lagerten. An den Wänden befanden sich Haken, wo tausende goldgelber Maiskolben zum Trocknen hingen.

Samuel war der Verzweiflung nahe. »Das kann doch nicht sein. Langsam zweifle ich an meinem Verstand. Wir haben doch die Cannabispflanzen auf dem Feld selbst gesehen, oder etwa nicht?«

Daniel war genauso perplex. »Natürlich haben wir sie gesehen. Mister Wood hat es doch zugegeben und hat uns

alles erklärt. Donald und Harry hatten uns sogar bestätigt, dass es sich um verbotene Pflanzen handelt.«

»Außerdem haben wir gesehen, wie die Erntemaschine vom Feld gefahren ist, bevor wir auf die Ladefläche gesprungen sind«, fügte Julia hinzu. »Wir haben sogar gehört, wie sich Harry und Donald darüber unterhielten, und hatten uns doch zwischen den Pflanzen versteckt. Also müssen sie hier irgendwo sein.«

Die drei Freunde suchten Stück für Stück die gesamte Halle ab und fanden tatsächlich nicht eine einzige verbotene Pflanze.

»Irgendwo muss es eine versteckte Tür geben, die zu einem anderen Teil des Gebäudes führt«, vermutete Samuel. »Anders kann ich mir das Verschwinden der gesamten Ernte nicht erklären.« Vorsichtig rüttelte er an einem riesigen Holzverschlag. Dieser war etwa zwei Mann hoch, 10 Schritte breit und vollbehangen mit Maiskolben. »Hey cool, es bewegt sich. Ich glaube, da ist eine Tür oder ein Geheimversteck.«

»Pass auf, Sam. Es scheint eher so, als würde es nur wanken«, warnte Julia und stand am Regal daneben. »Es sieht nicht so aus, als würde sich dahinter eine Tür befinden. Das ganze Ding wackelt.«

»Nein. Ich glaube, es ist nur ein breites Brett, das sich bewegt«, rief Samuel erfreut und zog mit aller Kraft daran.

Doch auf einmal bemerkte er, dass das gesamte Gestell kippte.

»Vorsicht, Sam«, schrie Daniel, worauf Rudi aufgeregt bellte.

Samuel machte einen Hechtsprung und landete in den weichen Maispflanzen. Das Holzgestell samt Mais krachte scheppernd zu Boden. Die Maiskolben, die daran aufgehängt waren, flogen umher wie Geschosse.

»Donnerwetter«, rief Julia erschrocken.



9. Der geheime Raum

Samuel stand auf und spürte, wie seine Knie zitterten. »Meine Güte, das war knapp«, prustete er. »Fast hätte mich dieses schwere Holzgestell getroffen.«

»Das kann man wohl sagen«, sagte Julia kritisch.

Hinter dem Gestell war eine Wand zum Vorschein gekommen. »Das war ein Irrtum. Da ist nur eine Wand«, sagte Samuel enttäuscht.

Durchs Fenster sah Daniel, dass draußen das Licht anging. »Oje. Sie haben uns gehört und sind auf dem Weg zur Scheune.«

Die Kinder rannten zum Tor, das sich just in dem Moment öffnete. Sofort zückten sie ihre Steinschleudern, nahmen Steine

aus der Hosentasche und spannten diese ein.

»Achtung! Locken-Donald und Bart-Harry treten ein«, alarmierte Julia.

Die Männer machten das Licht an und starrten die Kinder erstaunt an. »Habe ich es doch gleich gewusst, dass ihr hier herumlungert!«, fauchte Harry. »Was wollt ihr hier und wie seid ihr hergekommen?«

»Wir interessieren uns brennend für Ihre sonderbare Firma. Wo werden die Drogen verbrannt?«, verlangte Daniel eine Erklärung.

»Los, wir schnappen sie uns«, rief plötzlich Donald und die Männer stürmten auf die Kinder zu. Doch diese eröffneten das Feuer, worauf den beiden Herren die Steine um die Ohren flogen.

Die drei Freunde flüchteten sich hinter ein Holzgestell, um Zeit zu gewinnen, neue Steine in die Schleudern zu spannen.

Daniel schaute flüchtig um die Ecke. »Oh nein. Sie haben Bretter genommen, die sie sich vor den Körper halten, um sich vor unseren Schleudern zu schützen. Wir sollten fliehen.«

»Wo ist eigentlich Rudi geblieben?«, wunderte sich Samuel.
»Er hätte uns jetzt vielleicht helfen können.«

»Als dieses Holzgestell zu Boden gekracht war, ist er ab wie eine Rakete. Er muss sich mächtig erschrocken haben«,

erinnerte sich Julia. »Wahrscheinlich ist er durch das kleine Fenster nach draußen gerannt.«

Die Gauner hielten sich zum Schutz breite Holzbretter vor den Körper und näherten sich mit langsamen Schritten. Die Kinder liefen hinter dem Regal entlang bis zur hinteren Wand der Halle, wo sie sich erneut versteckten.

»Wohin sind sie jetzt gegangen?«, fragte Harry, als er auf die leere Stelle hinter dem Regal blickte. »Sie waren doch gerade eben noch da?!«

»Ich weiß nicht. Sie müssen irgendwo da vorne sein«, vermutete Donald und lief zum falschen Gestell.

»Wir sitzen in der Falle«, stellte Julia klar. »Von hier aus kommen wir weder zum Tor noch zum kleinen Fenster, durch das wir reingekommen sind. Früher oder später werden sie hinter dem richtigen Regal schauen und uns finden. Hat jemand eine Idee, wie wir hier wegkommen könnten?«

Samuel schaute sich um und entdeckte hinter sich in der Wand eine kleine Öffnung knapp über dem Boden. »Hey! Da ist noch ein kleines Fenster. Das nenne ich Glück.«

Sofort schlüpfen die Kinder nacheinander durch die Öffnung hindurch. Doch was da auf der anderen Seite auf sie wartete, hätten sie nicht gedacht. Sie befanden sich auf einem Blech, das spiegelglatt war und wie eine steile Rutschbahn in die

dunkle Tiefe führte.

»Wo sind wir?«, erschrak Samuel, bevor er ins Rutschen geriet.

Julia wollte ihn festhalten und kam selbst ins Rutschen. Daniel griff nach Julia und rutschte hinterher. Mit enormem Tempo sausten sie über das glatte Blech in die Tiefe. Am Ende der Bahn wölbte sich das Blech nach oben. Schreiend hoben die Kinder ab und flogen ungefähr drei Meter durch die Luft, bevor sie auf einem sehr weichen Untergrund landeten.

»Da hatten wir echt Glück«, stöhnte Samuel und machte seine Solarleuchte an.

»Das Cannabis«, riefen alle wie aus einem Mund.

»Wuff«, antwortete Rudi.

»Hey, Rudi«, grüßte Samuel erfreut. »Hier bist du also.«

Freudig begrüßten sie den Hund mit Streicheleinheiten. »Jetzt sollten wir weiter, bevor diese Typen uns entdecken«, drängte Julia.

Sie stiegen von den Pflanzen herab und sahen sich um. »Wir sind in einer Höhle«, stellte Daniel fest.

»Ja und da werdet ihr vorerst mal bleiben«, rief Harry durch das Loch hinunter, bevor er es mit einem Brett verschloss.

»Mist«, fluchte Samuel. »Der Weg über die Rutsche ist

versperrt. Aber vielleicht gibt es ...«

»Einen anderen Weg?«, fügte Julia hinzu und zeigte zur Decke. »Ja. Da steht eine Leiter und da oben ist eine Falлтür. Rudi werden wir rauftragen, denn ich glaube nicht, dass er eine Leiter hochklettern kann.«

Daniel stieg sofort nach oben und drückte gegen die Тür. »Sie ist verschlossen. Das wäre zu einfach gewesen.«

»Das war ja klar«, seufzte Samuel. »Die Männer hätten uns nicht einfach so da rausspazieren lassen.«

»Sie sollen ruhig kommen. Rudi wird ihnen Manieren beibringen«, fühlte sich Julia sicher.

»Wuff«, stimmte der Hund zu.

Doch die Kinder warteten etwa eine halbe Stunde und nichts geschah. Gelangweilt saßen sie auf dem Boden und Samuel starrte seine Fingernägel an. Julia hatte ihren Hut abgezogen und untersuchte ihn. Daniel hatte die Augen geschlossen und überlegte.

»Hier ist eine ekelhafte Luft«, klagte Samuel auf einmal. »Dieses Kraut riecht ganz schön streng.«

»Da diese Kerle nicht runterkommen, könnten wir uns mal umsehen. Vielleicht gibt es doch eine Fluchtmöglichkeit, die sie außer Acht gelassen hatten«, hoffte Daniel.

Obwohl die Hoffnung gering war, machten sich die Kinder an die Arbeit, mit den Solarlaternen die Wände abzuleuchten und die Höhle zu untersuchen. Tatsächlich fanden sie einen kleinen Durchgang, der aus dem Raum hinausführte.

»Wunderbar«, war Julia begeistert und kroch zuerst in das Loch. Samuel und Daniel folgten ihr. Sie kamen in eine Höhle, die einem Tunnel ähnelte.

»Das sieht schon mal sehr vielversprechend aus«, freute sich Samuel.

Doch nach 10 Schritten war die Höhle zu Ende und die Enttäuschung stand den Kindern ins Gesicht geschrieben.

»Hier geht es nicht mehr weiter«, seufzte Daniel und schaute zur Decke. »Hey, da oben ist eine kleine Falltür.«

»Und an der Wand sind Krampen, an denen man raufklettern kann«, fügte Julia fröhlich hinzu.

»Prima«, freute sich Samuel. »Geh schon rauf, Dan!«

Daniel kletterte nach oben, öffnete die hölzerne Klappe und stellte seine Solarleuchte rauf. »Oh, das kommt mir sehr bekannt vor.«

»Wie das denn? Was ist da oben?«, wollte Julia wissen.

»Es ist dieser Schornstein, in dem wir uns versteckt hatten«, erkannte Daniel und schlüpfte nach oben durch. Julia folgte

ihm und Samuel packte Rudi und schleppte ihn mit nach oben, wo Daniel und Julia ihn hochzogen.

Nachdem alle oben waren, versuchte Daniel, die eiserne Tür zu öffnen, die nach draußen führte. »Das hatte ich mir gedacht«, sagte er betrübt. »Natürlich ist sie verschlossen. Die Männer hatten damit gerechnet, dass wir diesen Durchgang finden werden, und haben deshalb die Tür verriegelt.«

»Wenigstens können wir die Nacht hier verbringen und sind nicht dem muffigen Geruch der Höhle und dem strengen Duft der verbotenen Pflanzen ausgesetzt«, sah es Julia positiv.

»Ja, wir sollten einen Happen essen und uns hinlegen«, schlug Samuel vor und schaute auf seine Armbanduhr. »Es ist schon gleich Mitternacht und ich bin müde und kaputt.«

Oben am Ende des Schornsteins konnte man ein Stück vom Sternenhimmel sehen. »Die Wände sind total glatt«, stellte Daniel fest. »Hier kommen wir so schnell nicht raus.«

Die Solarlaterne verbreitete ein gemütliches Licht. Der Durchmesser des Schornsteins war so groß, dass zwei Autos darin Platz gehabt hätten. Der Boden war weich und sandig. Die Wände bestanden aus rötlichen Ziegelsteinen, die dunkle Brandstellen aufwiesen.

Die Kinder setzten sich in den weichen Sand und packten ihre Brotzeit aus. Rudi bekam Trockenfutter und einen Becher

mit Wasser. Samuel, Daniel und Julia aßen Sandwichbrot mit Dosenfisch und dazu saure Gurken. Zum Trinken hatten sie Orangenlimonade.

Nachdem sie sich gestärkt hatten, legten sie sich hin und versuchten, ein wenig zu schlafen, um neue Kräfte zu tanken. Samuel hatte die Solarlaterne ausgeschaltet, um Strom zu sparen. Die Kids lagen eine Weile im weichen Sand, bevor sie ruhiger wurden und in einen leichten Schlaf sanken. Doch nach etwa einer halben Stunde wurde Daniel sehr unruhig und bewegte sich dauernd hin und her.

»Kannst du mal ruhig liegen bleiben?«, fragte Julia vorwurfsvoll. »Mit deinem Gezappel kann man ja nicht schlafen. Das macht mich voll nervös.«

»Hört ihr denn nicht dieses grässliche Pfeifen?«, fragte Daniel. »Da pfeift Wind durchs Schlüsselloch. Mich nervt das total.«

»Hast du denn in Physik nicht aufgepasst? Das ist nicht der Wind, das ist die Sogwirkung des Kamins«, erklärte Julia genervt. »Die warme Luft steigt nach oben und entweicht aus dem Schornstein. Es kommt zu einem leichten Unterdruck und deshalb wird kältere Luft unten reingesogen. Und da ist nun mal das Schlüsselloch, das diese durchlässt.«

»Ja, das ist mir bekannt«, meinte Daniel. »Trotzdem nervt es

mich.«

»Ja, mich auch«, meldete sich Samuel.

»Wartet mal!«, sagte Julia. Sie krabbelte zur Tür und machte etwas, was die Jungen in der Dunkelheit nicht sehen konnten. Das Pfeifen hörte augenblicklich auf.

Sie kam zurück und legte sich wieder hin.

»Was hast du gemacht?«, interessierte sich Samuel. »Du hast hoffentlich nicht das Schlüsselloch zugestopft.«

»Das darfst du nicht, weil der Unterdruck dann unangenehm groß werden könnte«, warnte Daniel.

»Natürlich habe ich nicht das Schlüsselloch verschlossen«, versicherte Julia. »Ich habe ein Loch unter der Tür gegraben, um eine zusätzliche Luftzufuhr zu erhalten. So strömt die ganze Luft nicht alleine durch das kleine Schlüsselloch und das Pfeifen hörte auf.«

»Du hast **was**?« Samuel machte seine Solarleuchte an.

Julia kniff zum Schutz vor der Helligkeit die Augen zusammen. »Was soll das?«

Samuel eilte zur Tür und kniete sich nieder. »Das ist die Idee, Leute. Vielleicht können wir das Loch so groß machen, dass wir hindurchpassen.«

»Meine Güte, du hast recht«, stammelte Daniel.

»Das könnte klappen, falls sich darunter kein Fundament oder Felsen befindet«, mutmaßte Julia.

Die drei Kids schaufelten mit den Händen den Sand unter der Tür weg. Selbst Hund Rudi kam ihnen zur Hilfe und buddelte, was das Zeug hielt. Es dauerte nicht einmal drei Minuten, bis ein großes Loch unter der Tür freigeschaufelt war.

»Wir haben es geschafft«, triumphierte Samuel und schlüpfte zuerst hinaus.

Rudi, Julia und Daniel kamen hinterher. Erleichtert klopfen sie sich den Staub aus der Kleidung.

»Auf geht's«, drängte Samuel. »Suchen wir einen Sheriff und lassen diese Typen verhaften. Sie werden wegen Betrugs, Drogenhandel und Freiheitsberaubung bestraft werden.«

So machten sie sich auf den Weg durch die nächtliche Prärie. Tausende funkelnde Sterne prangten am samtschwarzen Nachthimmel. Es herrschte absolute Stille und man hörte nur die Schritte der drei Kids im Sand. Sie liefen einfach in irgendeine Richtung und wussten nicht, wohin sie ihr Weg bringen würde.

Einige Meilen und etwa eine Stunde später sahen sie in der Ferne eine Lichteransammlung, die einen leuchtenden Schimmer zum Himmel warf.

»Da vorne ist eine Siedlung«, freute sich Daniel. »Es ist nicht

mehr weit, Freunde, dann sind wir da.«

»Yippie. Wir haben es geschafft«, jubelte Samuel. »Wir gehen gleich zum Sheriff und der kümmert sich um diese Schurken.«

»Hoffentlich gibt es dort überhaupt einen Sheriff«, meinte Julia mit ungutem Gefühl. »Wenigstens kann man da vielleicht telefonieren und so einen Sheriff rufen.«

Die drei Freunde und Hund Rudi legten einen Zahn zu und liefen auf die Lichter zu.



10. Der Sheriff und gefährliche Gegner

Die Kinder näherten sich den Lichtern der Siedlung. Auf einmal kam ein Geländewagen angefahren und hielt direkt neben ihnen an.

Ein Mann mit Cowboyhut kurbelte das Seitenfenster runter und musterte die Kinder. »Was macht ihr denn in der Nacht hier draußen?«

Der Sheriffstern an seiner Brusttasche blitzte unter der Innenbeleuchtung des Fahrzeugs auf.

»Hallo, Sheriff«, grüßte Samuel erfreut. »Wir waren gerade auf der Suche nach Ihnen. Prima, dass wir Sie hier antreffen.«

»Was ist denn passiert?«, informierte sich der Mann.

»Wir sind einer Drogenbande auf die Schliche gekommen. Sie hatten uns eingesperrt und wir konnten fliehen«, fasste Samuel es zusammen.

»Wir können Ihnen zeigen, wo sie wohnen und wo sie ihre Drogen verstecken«, erklärte Julia.

»Steigt ein, Kinder«, forderte der Sheriff auf.

Die Kinder samt Hund stiegen in den Geländewagen. Daniel erklärte dem Sheriff den Weg und so fuhren sie durch die Dunkelheit und kamen wenig später auf dem Gelände der Drogenhändler an.

»Wie viele Leute habt ihr gesehen?«, fragte der Sheriff.

»Sie sind zu zweit«, antwortete Daniel.

Gefolgt von den Kindern schlich sich der Sheriff ins Haus und leuchtete sich den Weg mit der Taschenlampe. Im Flur öffnete er vorsichtig eine Tür. »Geht da rein, Kinder. Ich möchte euch in Sicherheit wissen. Ihr könnt rauskommen, wenn ich die Täter gefasst habe.«

Julia zögerte. »Sollten wir nicht ...?«

»Keine Widerrede, das ist ein Befehl«, erwiderte der Mann. »Ich kann es nicht verantworten, falls euch etwas passieren sollte.«

Daniel, Samuel und Julia knipsten ihre Taschenlampen an

und begaben sich in den Raum, bei dem es sich um eine Küche handelte. Julia nahm eine Schüssel von der Spüle, füllte sie mit Wasser und stellte sie auf den Boden. Rudi kam gleich angerannt und schlabberte Wasser. Die Kids lauschten in die Stille, bis sie Männerstimmen hörten.

Samuel rieb sich die Hände. »Okay, der Sheriff hat sie entdeckt.«

Nach einigen Minuten hörten sie auf einmal ein Lachen.

Daniel runzelte die Stirn. »Was ... was ist da draußen los?« Er versuchte, die Tür zu öffnen. »Mist. Der Sheriff hat uns eingesperrt.«

»Hoffentlich ist er nicht in Gefahr«, bangte Julia.

Doch die Stimmen näherten sich und wurden deutlicher. »Danke, Onkel Peter«, lachte ein Mann. »Sich als Sheriff zu verkleiden, war eine hervorragende Idee. Fast wären uns die Kinder entwischt. Wir hatten ihre Flucht nur bemerkt, weil wir ihnen etwas zu Essen bringen wollten.«

»Es ist gut, dass ihr mich angerufen habt, Donald und Harry«, meinte der Onkel. »Das war voll knapp. Ich konnte diese Schnüffler gerade noch kurz vor dem Ort abfangen. Um ein Haar hätten sie es geschafft.«

»Schreck lass nach«, raunte Samuel. »Das ist nicht der Sheriff, sondern der Onkel dieser beiden Halunken. Sie haben ihn

angerufen und über unsere Flucht informiert. Wir sind voll in die Falle gelaufen.«

Julia machte das Licht an. Sofort untersuchten sie die Fenster und mussten feststellen, dass diese durch Klappläden von außen verschlossen waren.

»Ich könnte platzen«, ärgerte sich Daniel. »Wir waren so weit gelaufen und standen kurz davor, den Sheriff zu holen. Jetzt sind wir im Haus der Gauner gefangen.«

»Na, ihr Schnüffler?«, hörten sie die Stimme von Onkel Peter. »So schlau, wie ihr dachtet, seid ihr wohl doch nicht, oder?«

»Unser Onkel ist unschlagbar«, hörten sie die Stimmen der Gauner. »Er ist der Beste.«

»Es tut uns aufrichtig leid«, sagte Julia und zwinkerte den Jungen zu.

»Für Entschuldigungen ist es zu spät. Ihr hättet nicht hier herumschnüffeln dürfen«, zischte Harry.

»Genau«, stimmte Donald ihm zu. »Eine Entschuldigung wird euch nicht helfen.«

»Sie verstehen das nicht, Mister«, sagte Samuel lachend. »Wir entschuldigen uns nicht dafür, dass wir Sie erwischt und Ihr Versteck ausfindig gemacht haben.«

»Wofür sonst?«, fragte Peter verwirrt.

»Wir entschuldigen uns dafür, was wir Ihnen antun werden«, drohte Samuel. »Hätten Sie uns zum Sheriff gehen lassen, wären Sie einfach nur festgenommen worden. Jetzt können Sie sich darauf gefasst machen, dass wir uns um Sie kümmern werden.«

»Wir sind hierbei leider nicht zimperlich«, fügte Daniel hinzu. »Wir können Ihnen versichern, dass dies eine schmerzhafteste Erfahrung für Sie werden wird.«

»Habt ihr das gehört?«, fragte Harry erschrocken.

»Wir sind ja nicht taub«, antwortete Peter. »Keine Angst. Was immer sie vorhaben, sie sind eingesperrt und kommen da nicht raus.«

»Ja, uns kann nichts passieren«, beschwichtigte Donald. »Onkel Peter ist ja bei uns. Außerdem sind das nur Kinder. Was wollen die schon groß machen?«

Samuel blieb an der Tür stehen und belauschte die Gauner.

Daniel öffnete indessen eines der Küchenfenster, sah sich den hölzernen Klappladen an und entdeckte einen Spalt. »Hier muss irgendwo der Riegel sein«, sagte er mit gedämpfter Stimme. »Ich brauche etwas, um ihn hochzuschieben.«

Julia durchsuchte die Schubladen und fand ein Buttermesser, das sie Daniel überreichte. »Geht es damit?«

Daniel fuhr mit dem Messer durch den Spalt zwischen den

Ladenhälften hindurch nach oben, bis ein leises Geräusch ertönte. Dann drückte er den Laden vorsichtig auf. »Okay, Freunde. Wir sind frei.«

Die Kinder kletterten aus dem Fenster und atmeten erleichtert auf, als sie endlich in Freiheit waren. Rudi lief erfreut um die Kids herum und wedelte mit dem Schwanz.

»Jetzt gehen wir zur Stadt und holen den echten Sheriff«, forderte Daniel seine Freunde auf.

»Wozu haben wir so große Töne gespuckt, wenn wir uns jetzt einfach aus dem Staub machen?«, hakte Samuel nach.

»Das diene nur zur Abschreckung, um ihnen Angst zu machen«, erwiderte Daniel. »Oder habt ihr Anderes im Sinn?«

»Wir sollten diese Angst nutzen«, empfahl Julia. »Ich könnte hinten durch das Flurfenster eindringen und sie erschrecken. Sobald sie zur Haustür rauskommen, könntet ihr versuchen, sie zu überwältigen.«

»Das ist leichter gesagt als getan«, zweifelte Samuel den Plan an. »Das sind drei ausgewachsene Männer. Ich weiß nicht, ob wir sie einfach so überwältigen können.«

»Das könnte funktionieren«, warf Daniel ein. »Sobald sie zur Haustür rauskommen, bringen wir sie zu Fall, stürzen uns auf sie und fesseln sie.«

»Wie wollen wir das anstellen?«, vergewisserte sich Samuel.

»Mit einem Seil«, kam Julia die Idee. »Ihr spannt einfach ein Seil vor die Haustür. Sobald sie herausrennen, werden sie über das Seil stolpern und hinfallen.«

Daniel nickte. »Das hört sich gut an und könnte funktionieren. Nur müsstest du ihnen einen richtigen Schrecken einjagen, damit sie wirklich zur Haustür herausrennen werden.«

»Ich werde mein Bestes geben«, versicherte Julia.

So machten sich Samuel, Julia und Daniel an die Arbeit. Daniel opferte sein Lasso. Sie schnitten einige Stücke vom Seil ab und steckten diese in ihre Hosentaschen.

»Damit werden wir sie nachher fesseln«, kommentierte Samuel.

Dann begaben sich die Jungen in Position zu beiden Seiten der Haustüre und spannten ein Seil.

»Drückt mir die Daumen, dass es mir gelingen wird, die Gauner so zu erschrecken, dass sie tatsächlich aus der Haustüre gerannt kommen«, sagte Julia aufgeregt.

»Du wirst das schon schaffen, Jul«, war Daniel zuversichtlich.

Julia lief hinters Haus und lugte durch das Flurfenster. Rudi stand schwanzwedelnd hinter ihr. »Fang ja nicht zu bellen an«, warnte sie.

Die Männer standen noch immer an der Küchentür und glaubten, mit den Kindern, die sich in der Küche befinden würden, zu sprechen.

Julia trat einige Schritte zurück, spannte einen Stein in ihre Schleuder und ließ ihn los. Der Stein krachte in die Scheibe, die in tausende Stücke zerbarst.

Erschrocken sahen die Männer zum Fenster, als Julia den Griff hochdrückte, das Fenster aufstieß und in den Flur sprang. »Yee-haw! Wir hatten euch gewarnt. Jetzt seid ihr fällig«, knurrte sie und spannte erneut einen Stein in ihre Schleuder ein.

Peters Augen wurden groß. »Verflixt. Sie waren doch in der Küche eingesperrt. Wie sind die da rausgekommen?«

Donald sah Julia ängstlich an. »Ich glaube, wir sollten abhauen.«

»Das sind nur Kinder und das ist nur ein Mädchen«, beruhigte Harry. »Diese Drohungen waren nur ein Psychospiel, um uns einzuschüchtern.«

»Das stimmt. Sie hat nur eine Schleuder mit nur einem Stein. Damit kann sie nicht uns alle treffen«, gab Peter ihm recht. »Schnappen wir uns die Kleine.«

Entschlossen liefen die drei Männer auf Julia zu.

»Stehen bleiben«, rief Julia im bestimmenden Ton.

Die Männer verharrten augenblicklich, als auf einmal Rudi durchs Fenster gesprungen kam. Der Hund umkreiste das Mädchen und stellte sich an seine Seite.

»Oh, Rudi«, war Julia überrascht. »Guter Hund.«

»Lasst uns lieber abhauen. Der Köter sieht gefährlich aus«, schrie Peter.

»Unsinn, der ist harmlos«, glaubte Peter und machte einen Schritt auf Julia zu.

»Zurück, sonst werde ich schießen«, drohte Julia den Männern.

In dem Moment stürmte der Hund bellend auf die drei Männer zu. Diese schrien vor Angst, eilten zur Haustür hinaus, stolperten über das Seil und fielen zu Boden. Rudi umkreiste sie wie ein Wirbelwind und bellte dabei so Furcht einflößend, dass sie sich nicht getrauten, sich zu bewegen.

Samuel, Daniel und Julia gelang es, die Täter zu fesseln und mit einem Seil in ein handliches Paket zu verschnüren. Rudi stand vor ihnen und knurrte sie zähnefletschend an.

»Gut, Rudi. Hilfe uns, auf die Halunken aufzupassen, bis der Sheriff kommt«, amüsierte sich Samuel.

Daniel eilte in den Hausflur, nahm das dortige Telefon, rief den Sheriff an und erzählte in Kurzfassung, was geschehen war.



11. Eine gerechte Strafe

Bald darauf kamen mehrere Polizeiautos angefahren. Die Polizisten staunten, als sie die drei gefesselten Gauner vorfanden. »Wie ... wer war das?«, stammelte einer der Beamten.

»Das waren wir«, sagte Samuel stolz. »Mit ein bisschen Glück konnten wir uns befreien und die Täter gefangen nehmen.«

»Wow, ihr drei habt's echt drauf«, lobte ein anderer Beamter.

»Wir sind zu viert. Rudi hat uns geholfen«, stellte Julia klar und zeigte auf den Hund.

»Wuff«, bellte Rudi und wedelte mit dem Schwanz.

Anschließend führten die Kids die Polizisten zu der Scheune und zeigten ihnen, wo die verbotenen Pflanzen gelagert wurden. Die Befragungen und Erklärungen zwischen der Polizei und den Kindern zogen sich bis zum Mittag hin.

Schließlich brachten die Polizisten die Kinder zu ihrem Zeltplatz zurück und verabschiedeten sich. »Wir werden uns mit dem Farmer in Verbindung setzen. Er wird ohne Strafe

davonkommen, weil er wohl unschuldig ist. Ansonsten hätte er euch ja nicht anvertraut. Wiedersehen, Kinder. Falls wir Fragen haben, werden wir euch anrufen.«

»Ist okay«, antwortete Samuel. »Wir werden gleich nach Hause gehen, damit wir erreichbar sind. Wir haben vom Zelten vorerst sowieso genug.«

Nachdem der Polizist weg war, packten die Kinder ihre Zelte zusammen und machten sich auf den Heimweg.

»Rudi macht mir irgendwie Angst und kommt mir wie ein gefährliches Monster vor«, gestand Samuel. »Er ist so unberechenbar. Als er auf die Männer losgegangen ist, dachte ich, er würde sie zerfetzen. Zum Glück hat er sie nicht gebissen.«

»Ja, aber Rudi war ein richtiger Held«, erzählte Julia den Jungen. »Ich rief zu den Männern '**Stehen bleiben**' und plötzlich kam er durchs Fenster ... nanu?« Julia wunderte sich, als Rudi angerannt kam und sich an ihre Seite setzte. »Was machst du, Rudi? Ich hatte dich doch gar nicht gerufen?!«

»Das Wort '**Stehen bleiben**' ist anscheinend einer seiner Befehle als Hirtenhund«, vermutete Daniel. »Es funktioniert nur, wenn es ausgerufen wird.«

»Das kann gut sein. Als ich nämlich '**zurück**' sagte, ist Rudi auf die Männer zugerannt«, erinnerte sich Julia. »Dann ist

Rudi gar kein Monster. Er hat nur seine Kommandos befolgt und hat die Männer nur hinausgetrieben, wie er es mit dem Vieh immer macht.«

Die Kinder lachten herzlich und amüsierten sich sehr darüber. Bald kamen sie zu Hause an. Das Gästezimmer und die Scheune wurden inzwischen repariert und waren wieder bewohnbar.

Aufgeregt erzählten sie dem Onkel und der Tante, was ihnen widerfahren war und wie Rudi ihnen geholfen hat, die Täter zu überwältigen. Tatsächlich bestätigte der Onkel, dass es sich bei den Worten '**Stehen bleiben**' und '**Zurück**' um Kommandos handelte, die er dem Hund beigebracht hatte, um das Vieh zu hüten.

Der Onkel und die Tante hörten den Kids aufmerksam zu und konnten nicht glauben, was sie da hörten. Kurz darauf klingelte das Telefon und der Sheriff war dran. Er klärte die Tante über den Vorfall auf, bevor sie zurück in die Küche kam.

»Das war der Sheriff, der eure Geschichte noch mal bestätigt hat. Er berichtete mir, der Farmer würde keine Strafe bekommen und die drei Drogenhändler werden mindestens für 5 Jahre ins Gefängnis kommen. Eure Eltern werden stolz auf euch sein«, bemerkte die Tante.

»Nein, wir wollen nicht, dass jemand von unserem Abenteuer

erfährt«, gestand Samuel.

»Wie ihr wollt. Wieso das? Ihr seid Helden«, wunderte sich der Onkel.

»Wir wollen keine Helden sein«, erwiderte Daniel bescheiden.

»Genau«, stimmte Julia ihm zu. »Wir sind ganz normale Kinder, die mit ein wenig Glück ein paar Drogenhändler das Handwerk legen konnten.«

»Wuff«, stimmte Rudi den Kindern zu.

»ENDE«

12. Impressum

Heike Noll, An der Hard 1, 76887 Blankenborn, Mail:
heikenoll@hotmail.com

